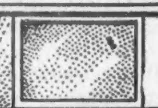
Die
Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

49. Jahrgang | Winnipeg, Man., den 16. Juni 1926 | No. 24

Pfingstbitte.

Einst sprachst Du Herr zu den betrübten Deinen:
„Seid unverzagt! Den Tröster will ich senden.
Er soll von Euch die bange Trauer wenden.
Ich laß Euch ewig nicht! Ihr seid die Meinen!"
Und feuertaufend stieg Dein Geist herab
Und trocknete der Jünger Tränen ab.

Es naht das Fest der heil'gen Pfingsten wieder
Drum heben bittend wir zu Dir die Hände:
„Zu uns auch, Herr, des Geistes Taufe sende;
Dein heilig Feuer steige zu uns nieder,
Daß Dir in heil'ger Lieb' die Herzen glüh'n,
Wie Frühlingstriebe Dir zur Ehre blühn!

Mit Deinem Feuer zünde was erstorben
Und laß es neu an Deiner Huld erwarmen;
Mit Deinem Glauben füll' die Geistesarmen,
O Heiland, der Du aller Heil erworben;
Den Geist der Zeugen gieße mächtig aus,
Daß weit, in alle Lande, zieh er aus!

Gib Zungen Herr, die preisend Dich verkünden
Den Zagen, Blöden, die noch schweigend gehn;
Und wenn er naht, des Geistes heilig Weh'n,
So gib, daß es uns mög in Eintracht finden!
Wir warten sein, o gieß ihn gnädig aus,
Herr, über Stadt und Land — in Herz und Haus!

H. G.

Eingesandt von D. Esau.

Jesu Auferstehungsleben.

Etwas über die Tatsachenbedeutung in Jesu Auferstehungsleben für uns.

(Nach Ev. Joh. 14,19.)
(Von P. J. Willms)
(Fortsetzung u. Schluß)

Um körperlich gesund zu sein und zu bleiben, d.h. um sich körperlich normal zu entwickeln, gehört nicht nur kräftige Kost, sondern auch gründliche u. harte Arbeit, eine vernünftige Betätigung aller Glieder, aller **Muskeln**. Das ist **wahr**, aber auch **naturnotwendig**. Dasselbe Gesetz gilt auch auf dem Gebiete des Geistes. **Leben ist** wohl ein Sein, ein Dasein, aber auch eine Bewegung, **eine zweckentsprechende, aufbauende Tätigkeit und schließt die Notwendigkeit der Frucht als höchste Lebensäußerung in seine Bedeutung mit ein.** Wenn Jesus sagt: „. . . . ihr sollt auch leben, so ist damit nicht nur ein **persönliches Seligwerden**, d.h. nicht nur ein **passives**, sondern ebenso gut auch ein **aktives** Leben gemeint; nicht nur eine Verheißung, ein göttliches Versprechen gegeben, auf den Glauben an Jesus Christus seines Auferstehungslebens teilhaftig zu werden, sondern es ist damit auch **eine Aufforderung an unseren Willen** gestellt, und zwar, das eigene, selbstsüchtige Leben nur seinetwillen zu verlieren, dran zu geben. Mit anderen Worten **sich als Glied am Leibe** (nicht in rebellischer Selbstbestimmung!) **in den Dienst des Hauptes Christus**, das erhöhte Haupt, bedarf des Leibes und der Glieder, um sein Werk auf Erden zu vollenden, sie sind ihm ein Bedürfnis, eine Notwendigkeit, durch ewige und unbegreifliche Erwählung. Wieviel mehr bedürfen der Leib und die Glieder des Hauptes, ihres Lebensspenders u. Lebensleiters, und des Dienstes für das Haupt. Der Dienst für das Haupt ist ja auch gleichzeitig ein Dienst am Leibe und der Glieder untereinander. **Dieser Dienst ist der notwendige Zweck und die endgültige Bestimmung des Leibes und der Glieder.**

Wo das **Bewußtsein** dieser Notwendigkeit in uns **lebt**, und zwar nur dann, **treibt Christi Wille** in uns zu allen guten Werken des Glaubens u. der Liebe, **zu den christlichen Charaktertugenden**, die einer ungläubigen, aber stets beobachtenden, Welt gegenüber mehr vermögen als alle überzeugte, begeisterte und gewandte Rednerkunst, mehr als alle Worterkenntnis und **Wortauslegung** ohne die persönliche Erkenntnis Christi (nach Ev. Joh. 17,3.) — **denn sobald das Bewußtsein der ununterbrochenen Notwendigkeit der Forderung Jesu, „und ihr sollt auch leben" in uns schwindet**, so laufen wir, als Reben Gefahr, die direkte Verbindung mit dem Weinstock zu verlieren, zu ersterben und als schädliche Auswüchse abgeschnitten zu werden. — **Das ist die Tatsache der Notwendigkeit.**

Ich führe zur Beleuchtung nur noch ein Beispiel an. Ein russischer Theologe, der als Verteidiger des christlichen Glaubens bekannt war, erhielt eine Einladung zu einer Debatte mit einem Atheisten. Als Gegenstand der Debatte war die Geschichtlichkeit der Auferstehung Christi auf wissenschaftlicher Grundlage bestimmt. Obschon der Theologe selbst ein seltener Redner war, der durch seine Ueberlegenheit in der Redekunst schon manchen Wortstreit in Religionsfragen gewonnen hatte, so wurde er, angesichts der bevorstehenden Debatte doch etwas verlegen. Er kannte nämlich seinen gründlichen Gegner und rechnete auf scharfe Angriffe. Genug, er bereitete sich aufs sorgfältigste vor. Der bestimmte Tag kam und der Theologe hielt seinen Vortrag. Als er zu Ende war, wartete er auf die Angriffe seines Gegners. Doch es kam anders. Derselbe verzichtete großmütig und gelassen auf sein Verteidigungs- und Angriffsrecht und begnügte sich mit der bloßen Anführung einer Tatsache. Er hatte nichts gegen die geschichtliche Tatsache der Auferstehung Jesu einzuwenden. **„Doch,"** fuhr er fort, **„die Kirche ist tot, und folglich ist Christus auch tot!"** — Das war alles aber auch genug; denn es war eine Tatsache, auf die auch der gelehrte Theologe und berühmte Redner keine Antwort geben konnte. Die kurze, aber sachliche Erwiderung seines Gegners hatte ihn überführt und tief beschämt, denn der Theologe kannte nur zu gut den Zustand seiner Kirche und darum gab er der Wahrheit die Ehre. — **Der Atheist suchte den Beweis für die Tatsache der Geschichte in der Tatsache der Ermahnung, in Alltagsleben der Kirche, und weil er da keine wirkende Auferstehungskräfte wahrnehmen konnte, so ignorierte (mißachtete) er die geschichtliche Tatsache der Auferstehung Christi, denn er konnte die Zweckmäßigkeit einer so hochgehobenen Wahrheit nicht einsehen.** Zwecklos aber war die geschichtliche Tatsache der Auferstehung Christi für die erwählte Kirche im allgemeinen insofern, als man nicht praktischen Gebrauch davon machte.— Warum? — **Weil das Bewußtsein der Notwendigkeit des Auferstehungslebens im Privat- und Gemeindeleben fehlte!**

Die denkende Menschheit von heute rechnet angeblich nur noch mit Tatsachen und haßt herzlich alle Schwärmerei. Besonders läßt man es die Christen vernehmen. Wenn man es nur immer treffen möchte, so wollen dankbar dafür sein. Denn das dient uns zur Erziehung. **Wir wollen es uns aber auch gegenseitig stets ins Gedächtnis rufen, daß ein überzeugter Christ erst recht kein Schwärmer ist, sondern einer, der nur mit Tatsachen rechnet.** So lehrt es das teure Bibelwort und die Erfahrung. **Das** Reich Gottes **gründet sich nur auf Tatsachen und vor allem auf der größten aller Tatsachen, daß Jesus** Christus, **Gottes Sohn und Menschensohn, wahrhaftig auferstanden** ist, ewig lebt **und sein Volk, seinen Leib, durch Leiden — dem Haupte nach zur Herrlichkeit führt. Das wird die größte Osterfreude sein!**

Merken wir uns zum Schluß nochmals die Tatsachenbedeutung im Auferstehungsleben Jesu für uns. Sie besteht:

1. In der geschichtlichen Tatsache „. . . **ich lebe.**"
2. In dem Erfahren der verheißenen Tatsache: „. . . . ihr **werdet** auch leben."
3. In dem Festhalten der notwendigen Tatsache: „. . . und ihr **sollt** auch leben!"

Die Frage, ob ein Kind Gottes, das einmal gläubig geworden, wieder vom Glauben abfallen kann.

Mit anderen Worten, ob es aus der Gnade fallen kann? — **Der** Schreiber sagt über diese Frage in No. 16, Seite 4, dieses kann nie geschehen, und da ich das mit Gottes Wort nicht vereinbaren kann, so werde ich veranlaßt, einige Gedanken hierüber folgen zu lassen. Ich kann nicht verstehen, wie man so einseitig solche Behauptung aufstellen kann gegen solche klaren Schriftstellen, die uns das Gegenteil bezeugen, wie in Ebräer 6, wo schon die Ueberschrift lautet: „Warnung vor dem Abfall vom Glauben." — Ermahnung [illegible] Beständigkeit. **Was** veranlaßte den

Apostel diese Worte zu schreiben, Vers 4: Denn es ist unmöglich, daß die so einmal erleuchtet sind, und geschmeckt haben die himmlische Gaben und teilhaftig worden sind des Heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, und wieder den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße." Wohl hatte der Apostel diese Worte nicht geschrieben, wenn jede Möglichkeit ausgeschlossen wäre, für eine begnadigte Seele, wieder dahin zu kommen, was auch die Worte in 2. Petri 2, 20 und weiter bestätigen. Ja, die Schrift sagt uns von zwei mal erstorbenen Bäumen, und Paulus weiß von solchen zu sagen, die umgewandt sind, dem Satan nach, was auch in Matth. 12, 43 angedeutet wird. Es ist ja wahr, die Schriftstelle in Joh. 10, 28 und viele andere mehr, geben uns die frohe und gewisse Zusicherung, daß es keine Macht gibt, weder im Himmel noch auf Erden, die uns seiner Hand entreißen kann, wenn wir darin bleiben, und uns nicht selbst entreißen, das solches geschehen kann, ist, weil der Mensch mit einem freien Willen geschaffen ist. Man könnte fragen, wozu all die Warnungen und Mahnungen zur Wachsamkeit! Durch das ganze Bibelbuch, Alten und Neuen Testaments? Das setzt doch gewiß eine Gefahr voraus. Für wen? Gerade für den Christen, das Kind Gottes, das der Teufel durch seine List zu fällen sucht. Wozu ermahnt Petrus seine gläubigen Brüder in 1. Petr. 5, 8: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und sucht welchen er verschlinge." Und wozu die Mahnung Pauli: „Wer da meint, daß er stehet, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!" Die Epheser Gemeinde ermahnet er, daß sie den Harnisch Gottes anlegen sollen. Wozu? Daß sie dem Feind, dem Teufel, mit dem sie zu kämpfen haben, nicht zur Beute fallen, sondern an den bösen Tagen Widerstand leisten und alles wohl ausrichten und das Feld behalten mögen. Denn wie schrecklich tief ist Satans List, die manchmal wunderkräftig ist und durch Bezaubern so in die Enge treibt, daß kaum ein Auserwählter stehen bleibt. In Eb. 3, 14 heißt es: „Denn wir sind Christi teilhaftig geworden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende festbehalten wie es auch in Matth. 24, 13 heißt: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig." Diese Worte Jesu, glaubt jedoch der Schreiber jenes Artikels, wenn ich ihn recht verstehe, gelten nur denen, die nach der Entrückung der Gläubigen noch leben werden, was ich jedoch nicht glauben kann, sondern vielmehr, daß seine Worte für alle Zeiten als Mahnung für seine Kinder gelten. Der Gemeinde zu Smirna, durch das Sendschreiben, läßt der Herr sagen: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben! Daraus geht klar hervor, daß ein mancher untreu werden kann und schon auch wurde, und den Lauf nach dem ewigen Kleinod aufgab, und mit Demas wieder die Welt liebgewann. Wie weit es im einzelnen, wie mit einer ganzen Gemeinde kommen kann, sehen wir an der Laodizischen Gemeinde. Darum gilt auch in unserer Zeit in besonderer Weise die Mahnung in 1. Petri 1, 17: „So führet euren Wandel, so lange ihr hier wallet mit Furcht."

Auf, Christenmensch, auf, auf zum Streit,
Auf, auf, zum Ueberwinden.
In dieser Welt, in dieser Zeit,
Ist keine Ruh zu finden.
Wer nicht will kämpfen, trägt die Kron',
Des ew'gen Lebens nicht davon.
Der Satan kommt mit seiner List,
Die Welt mit ihrem Prangen.
Das Fleisch durch Lust dich, wo du bist,
Zu fällen und zu fangen,
Streitst du nicht wie ein tapf'rer Held,
Bist du dahin und schon gefällt.

Peter Möller.

Die Erziehung zur Wahrheit.

Wahrheit ist keine Wissenschaft, die sich durch pädagogische Grundsätze lehren läßt. Die Erfassung der Wahrheit bedingt Selbsterkenntnis. Den Begriff dieser Erkenntnis wachzurufen, sollte oberste Pflicht jedes Predigers und Lehrers bei Erwachsenen und Schülern und bei den andern, die besondere Pflicht der Eltern sein. Durch ungeschickte Fragestellung des Erziehers können Kinder zu leichtfertiger Lüge veranlaßt werden. Doch auch viele Erwachsene geben sich ganz gedankenlos der Lüge hin.

Conventionelle Lügen sind gegenwärtig an der Tagesordnung. Oft hört man: ach wie lange schon haben wir ihren Besuch erwartet, — und innerlich denkt man von seinem Gaste, — wäre der Mensch doch dort, wo der Pfeffer wächst. Man sagt wohl wir erwarten, daß sie uns besuchen werden, doch denkt man ja garnicht daran, daß solches ernst gemeint ist. Das sollte der Freund doch schon aus Erfahrung wissen.

Ein Beispiel aus dem Leben: Frau Mizi zu ihrem Manne Jak: Guck doch mal, kommt dort nicht dein Freund, der Charley, um die Ecke, direkt nach unserm Hause? Was in aller Welt hat der am heutigen Sonntage bei uns zu suchen? Wohl hatte ich ihn eingeladen, uns zu besuchen, sogar habe ich ihn ernstlich darum gebeten, eines Sonntags zu uns heraus zu kommen, aber so etwas sagt man doch nur so, das gehört zu den kleinen Ausschmückungen der Umgangsformen, und wer die für bare Münze nimmt, ist doch ein Idiot.

Durch conventionelle Lügen erreicht man auch etwas, und zwar das Gegenteil von dem, was man erreichen wollte. Doch nur redliches treues Streben, unverdrossene, ausharrende Arbeit mit fröhlichem, frischen Gottvertrauen kann und wird man das gute Ziel sicher erreichen. Wirkliche Befriedigung findet der Mensch nur für dieses Leben in begeistertem Streben nach einem praktischen Beruf.

Wer glaubt, das die Wahrheit bei der Menge ist, irrt sich. Und das unausgesetzt nach dem Dollar jagen, ist ein ewiges Kochen, ohne zu genießen. Das Oeffnen der Fenster nach oben ist notwendig, um einen Lichtstrahl fürs Leben hereinzulassen. Von der Anwendung roher Gewalt, gepaart mit Unredlichkeit, kann ein Fortschritt nie erwartet werden. S n.

Eine russische Zarentochter in Berlin?

Die geheimnisvolle Kranke im Sanatorium. — Hohe Persönlichkeiten und Verwandte glauben, es ist Anastasia. — Großmutter will sie nicht anerkennen. — Kugelwunden und Messerstiche. — Erzählte ihre Geschichte einem dänischen Minister. — Wie ist das Geheimnis zu lösen?

Im Mommsensanatorium zu Berlin liegt zurzeit, schwer krank, eine junge Frau mit tiefblauen slawischen Augen und rotbraunem Haar, die behauptete, Anastasia, die jüngste Tochter des letzten Zaren, zu sein, wie bekanntlich schon früher berichtet worden ist. Unzweifelhaft spricht vieles für sie, aber ihr Geheimnis konnte bis heute nicht geklärt werden, da die Aermste an einer kaum zu heilenden Verwirrung des Erinnerungsvermögens leidet. Nun ist auch an ihrem linken Ellenbogen eine gefährliche Tuberkulose ausgebrochen, so daß in absehbarer Zeit mit ihrem Ableben gerechnet werden muß.

Viele prominente Persönlichkeiten ihres Kreises sind von der Identität dieser jungen Frau mit der Zarentochter Anastasia überzeugt, so u. a. die Großherzogin Olga, die Schwester des Zaren, und Anastasias Tante, ferner die Prinzessin Heinrich von Hessen und die Kronprinzessin Cäcilie. Auch die Kinderwärterin der Großfürstin Anastasia, Sascha, mit Namen, der Erzieher des Zarewitsch, Pierre Gilliard, und Wolkoff, der letzte Leibdiener der Zarin, glauben an die Wahrheit ihrer Bekundungen. Der dänische Gesandte in Berlin, Zahle, besucht die Kranke häufig und erledigt im Auftrage des Prinzen Waldemar von Dänemark alle finanziellen Angelegenheiten. Dagegen verweigert die Großmutter Anastasias, die hochbetagt in Kopenhagen lebt, die Anerkennung, ebenso der Großfürst Cyril. Die Sowjetbehörden hüllen sich in Schweigen. Das Mommsensanatorium wird geleitet von Professor Rudneff, der die echte Anastasia im Jahre 1914 im Kreml behandelt hat. Er erklärt: „Ich glaube an die Identität. Ich erkenne die Großfürstin an ihrem Fußleiden, das ich damals behandelt habe." So steht sich Für und Wider gegenüber.

Die Kranke hat am Körper schwere Kugelwunden und Messerstiche im Gesicht. Dem Geständnis der Zarenmörder wurde Anastasia während der Erschießung nur leicht verwundet; die roten Soldaten bearbeiteten sie dann mit ihren Bajonetten, um sie vollends zu töten. Dabei hat sie angeblich die furchtbaren Schnitte empfangen, die quer über den Mund verlaufen. Auch sind ihr acht Zähne ausgebrochen. Man kann nur schwer glauben, daß die Kranke sich diese Schnitte selbst beibrachte, nur um Anastasia spielen zu können.

Anderseits gibt es, was nicht verhehlt werden darf, manche Punkte, die das Geheimnis bis zur Unlösbarkeit verwirren. Die „Anastasia" des Mommsensanatoriums spricht z. B. nur gebrochen Deutsch. Professor Rudneff aber erklärt, daß sie in ihren Fieberphantasien stets Russisch spricht. Daß sie Russisch versteht, geht auch daraus hervor, daß sie auf russisch gestellt Fragen richtige Antworten in gebrochenem Deutsch gibt. Dagegen behauptet sie, Englisch ganz vergessen zu haben. Englisch war aber die Sprache des russischen Hofes. Prof. Rudneff führt den offenbar vorliegenden physischen Defekt auf die grauenhaften Erlebnissen zurück, die die Kranke zu überstehen hatte.

„Anastasia" erzählte dem dänischen Gesandten Zahle ihre Geschichte wie folgt: Alle Mitglieder der Zarenfamilie seien in der Nacht vom 17. Juni 1918 in Jekaterinenburg durch die erste Gewehrsalve getötet worden. Nur sie selbst habe lediglich eine leichte Verwundung empfangen und sei sofort ohnmächtig geworden. Als sie wieder zu sich gekommen sei, habe sie in einem mit Stroh ausgepolsterten Bauernwagen gelegen. Ein roter Soldat, ein anderer junger Mann und eine alte Frau seien ihre Begleiter gewesen. Der rote Soldat, Tschaikowsky mit Namen, habe zu der feuernden Soldaten-Abteilung gehört. Wie er erzählte, seien die Leichen der anderen mit einem Auto nach dem Wald geschafft und dort verbrannt worden. Er habe aber gemerkt, daß sie noch lebte, und habe ihren Körper mit Lumpen bedeckt. Die Roten hatten es eilig und beachteten das Lumpenbündel nicht. Tschaikowsky nahm die Gerettete auf und brachte sie mit seiner Mutter und seinem Bruder in Sicherheit. Drei Monate lang seien sie nach Rumänien unterwegs gewesen, kamen nach Bukarest und lebten im Hause eines Onkels des roten Soldaten. Nach den Bekundungen „Anastasias" hat sich dann ein schweres Nervenfieber bei ihr eingestellt. Die Beschützer hätten aber nicht gewagt, einen Arzt zu Rate zu ziehen, sondern hätten die Kranke mit Schneepackungen selbst behandelt. Die Widerstandskraft der damals Siebzehnjährigen blieb angeblich Sieger. In Bukarest will sie sich mit Tschaikowsky verheiratet und ihm einen Sohn geboren haben. Nachforschungen sind indes ergebnislos geblieben; auch das Kind, das in einem Waisenhaus bei Bukarest untergebracht sein soll, ist nicht aufzufinden. Es seien dann, erzählt „Anastasia" weiter, in der rumänischen Hauptstadt Unruhen ausgebrochen, und ihr Mann sei erschossen worden. Sie habe sich darauf entschlossen, nach Deutschland zu gehen und ihr Recht zu suchen. Mit ihrem Schwager will sie nach Berlin gekommen sein. Der Gesandte Zahle hat vergeblich nach diesem Manne geforscht, er war nicht zu entdecken. Im Februar 1920, so lange weilt die Frau bereits in Berlin, warf sie sich in einem Anfall von Schwermut in die Spree, wurde aber gerettet und ins Elisabeth-Krankenhaus überführt. Dort gab sie sich zuerst als „Anastasia" zu erkennen.. Niemand glaubte ihr. Sie wurde zwei Jahre in einer Nervenheilanstalt interniert, wo sie mit 40 Insassen zusammen lebte. Neben ihr schlief eine Schwermütige, eine Frau Teupert. Auch dieser Frau erzählte sie ihre Geschichte. Nach der Entlassung gab Frau Teupert der Berliner russischen Kolonie das Ge-

hörte zur Kenntnis. Baron v. Kleist nahm „Anastasia" in seine Wohnung, die Russen sorgten für sie. Dann kam die Inflation, und viele der in Berlin ansässigen Russen verließen die deutsche Hauptstadt, auch Baron von Kleist. „Anastasia" kam wieder ins Elisabeth-Krankenhaus. Nun erfuhr der Polizeirat Grünberg von ihrer Geschichte, nahm sie zu sich und benachrichtigte die Kronprinzessin Cäcilie, die die Kranke besuchte. Später wurde die junge Frau dann ins Mommsen-Sanatorium überführt, nachdem die dänische Verwandtschaft verständigt worden war.

Die Großherzogin Olga kam nach Berlin, und **„Anastasia"**, die nichts wußte, erkannte sie sofort und nannte sie mit Namen. Dasselbe ereignete sich bei der Amme Sascha. In Tränen aufgelöst, nannte „Anastasia" sie ohne Zögern mit ihrem Kosenamen „Zhura." Willig unterwarf sich die Kranke einer körperlichen Untersuchung durch die Amme. Sascha fand am Rücken der Kranken dieselbe Geschwulst, die die echte Anastasia gehabt hatte. Auch dieselben anormalen Füße sind vorhanden. Dem Kinde Anastasia wurde einmal ein Mittelfinger während einer Autofahrt im Wagenschlag geklemmt, der nie wieder ganz heilte. Mit der Großherzogin Olga und Sascha plauderte die Kranke über viele Dinge, die nur Mitglieder des engsten kaiserlichen Haushaltes wissen konnten. Zum Beispiel standen die Kinder früh auf der Wendeltreppe, die zu den Räumen der Mutter führte, und wünschten dieser guten Morgen. Die Berliner „Anastasia" gibt diese Einzelheiten genau an. Sie erinnert sich auch an die einzelnen Geburtstagsgeschenke, aber ein Schmuckstück ,das die echte Anastasia besessen und dann der Amme schenkte, erkannte sie nicht wieder. Andererseits erkannte sie viele Photographien, die ihr Sascha zeigte, benannte auch die Personen, die dem Beschauer den Rücken zukehren. Den Erzieher Gilliard nannte sie gleich mit Namen und bemerkte, daß er sich seinen Bart habe abnehmen lassen.

Vieles zeugt, wie gesagt, für die Wahrheit der Erzählungen dieser Anastasia, und die maßgebenden Kreise unterhalten sie zwar, haben sich indessen noch nicht entschließen können, sie offiziell anzuerkennen.

Großes in der Geschichte des Propheten Jona.

(Von Heinrich P. Janz.)

Das Buch Jona ist ein viel bestrittenes Buch; die Zielscheibe des Spottes vieler Menschen, indem sie die Fragen aufwerfen: „Wie kann eine solche Riesenstadt auf eines Propheten Wort Buße tun?" oder „Wie kann ein Mann im Bauche des Fisches drei Tage und Nächte leben und dort einen Psalm dichten?" etc. Gotteskinder fragen nicht so töricht, denn sie wissen, daß ihr ganzes Dasein auf Tatsachen beruht, die ebenso wunderbar sind. Das Buch ist uns Gläubigen von unberechenbarem Wert, indem es eigentlich unsere eigene Geschichte in krassen Farben zeigt. Welche Blikke gewährt dieses Buch in das trotzige Menschenherz sowie in die Mittel, welche Gott anwenden muß, um dasselbe für seinen Dienst zuzubereiten! Welche Einblicke in Gottes Vaterherz, daß auch einer verderbten Stadt Gnade spenden will. Welche Blicke in Gottes Liebesrat, nach welchem auch die Heiden durch die Predigt in sein Reich geführt werden sollen! — Ja, groß sind Gottes Ratschlüsse und Wege die Verlorenen zu retten aber auch die Führungen der Seinen. Groß war alles was mit Jona und seinem Werdegang in Verbindung stand, und er selbst wurde groß durch seine Erfahrungen, die er mit seinem Gott machte.

Wenn man das Buch Jona näher ins Auge faßt, so merkt man besonders vier Größen, die in der Geschichte von Bedeutung sind, und zwar:

I. Die Größe der Stadt Ninive.

1. **Sie war groß ihres Alters halben.** Ninive war eine der ältesten Städte dieser Welt, von Nimrod am Fluß Tigris gebaut. Zur Zeit Jonas war sie schon 1500 Jahre alt. In ihrer Macht und Solidarität hatte sie schon manche Jahre dem Zahn der Zeit ausgehalten und noch stand sie da als sei sie unüberwindlich. — 2. **Ninive war goß ihres Umfanges halber.** Daß sie einen großen Flächenraum muß eingenommen haben, sagt uns der Ausdruck, daß sie drei Tagereisen groß war. Sie soll 36 Meilen lang und 24 Meilen breit gewesen sein und etwa 100 Meilen im Umfang. Es befand sich eine Mauer um der Stadt etwa 100 Fuß hoch und 50 Fuß breit. Dieser Mauer entlang waren 1500 Wachttürme von 200 Fuß hoch. In solcher Stadt saß der König „Pul" auf seinem erhabenen Throne und führte sein Szepter über ein gewaltiges Reich.

3. **Weiter war dies auch eine große Stadt ihrer Schönheit halber.** — Gärten und Parks mit dem allerdenkbarsten, üppigsten Grün, Flüsse mit ihrem majestätischen Wasserrauschen, Hügel mit einem umfangreichen Ausblick, ja, Königshäuser und Schlösser mit der aller prachtvollsten Ausstattung schmückten die große Stadt Ninive.

4. **Leider war dies aber auch eine große Stadt ihrer Gottlosigkeit wegen.** Es war dies ein Ort wo himmelschreiende Sünden begangen wurden. Leute schwelgten in ihrer Fleischeslust und Sinnlichkeit, Blutschulden und Greueltaten, daß ihre Sünden zu Gott emporstiegen und solche Wirkung auf Ihn hatte, daß Er die Stadt verderben wollte, wenn sie nicht Buße täten. — Wundert's uns, daß dem Propheten wohl bange ward solch einer Stadt den Untergang zu verkündigen?

II. Die Größe des Propheten.

1. **Er war groß in seinem Ungehorsam.** Jona wollte sich seiner Pflichten entziehen. Der Mensch will nie was Gott will; seine sündhafte Natur will sich nicht dem Willen Gottes unterstellen. Jona handelte dem Willen Gottes geradezu entgegen. Nach Osten soll er und nach Westen geht er. Schnell macht er sich nach Joppe, um das Schiff zu besteigen und nach Tarsis, Spanien, zu reisen. Warum bleibt er nicht in seiner Heimat? Warum flieht er, während ihn doch niemand jagt? Warum bleibt der Mörder nicht da, wo er den Mord verübt, und das Kind, wo es Böses getan? — Wo der Mensch gesündigt hat, findet er keine Ruhe, weil ihn jeder Baum und jeder Stein anklagt. — Uebers Meer will er, um es Gott unmöglich zu machen, ihn zu zwingen, nach der verabscheuten Heidenstadt zu gehen. — Warum flüchtest Du aufs Meer des Weltlebens, mein lieber Freund, stürzest Dich in den Taumel des Vergnügens, vergräbst Dich in Arbeit? — Menschen betreten tausend Wege, um sich Gottes Macht zu entziehen. Toren sind sie! Gott findet sie doch. „Und bettete ich mich in der Hölle, so bist Du auch da." — Jona wollte lieber große Opfer bringen als Gottes Willen tun; Heimat und Vaterhaus verlassen; einer düsteren Zukunft entgegeneilen, sich von der Gemeinschaft seines Volkes scheiden und sein Herz müßte in der Fremde verfinstern und seine Seele erkranken in Unfrieden. Alles gibt er hin, aber nur nicht den Willen Gottes ausrichten!

2. **Jona war auch groß des Gerichts des Allmächtigen halber, das ihn traf.** Das Schiff ist bestiegen, die Anker rasseln in die Höhe, die Segel werden gehißt, d. Wind ist günstig, die Fahrt geht gut von statten und bald ist die Heimat den Augen entschwunden. **Jona eilt nun von Gott.** Nichts kann ihn halten, fort, fort geht's durch die schäumende Flut. Er wähnt sich jetzt schon in einer unerreichbaren Entfernung und sein Gott ist zurückgeblieben!? — Wird's gut gehen, bis man in der neuen Heimat die Anker wirft? Wird Jonas Vorhaben gelingen? — Nur das ist gesegnet, was wir mit Gott beginnen und ausführen. Jona war nicht mit Gott aufs Schiff gegangen und konnte nicht singen: „Jesu geh voran auf der Lebensbahn" etc. Er sieht sich plötzlich von Gottes Boten verfolgt. Ein furchtbarer Sturm erhebt sich, aus dem Meere steigen schwarze Wolken empor, das Schiff zittert und knarrt, die Masten brechen, die Segel reißen. Er sieht sich von großen Gefahren bedroht, alle schweben in der Todesgefahr, aus den Wogen grinst der Tod sie an, der schäumende Gischt deucht ihnen wie ein Leichentuch zu sein, — vor dem Tode zittern auch mutige Männer, — Man denkt nicht an den Tod, erst wenn er seinen Rachen aufsperrt, erschrickt man. — Der Gedanke an das baldige Zerbrechen unseres Lebensschiffes löscht die Lust des Fleisches aus und treibt zu innerem Gottgeweihten Leben. „Sie fürchteten sich"—. Die Todesgefahr flößt allen eine große Furcht ein. Vor diesem Könige zittert die ganze Welt. Es nützt nichts diese Todesfurcht durch Sinnesrausch oder Spottworte beseitigen zu wollen. Warum diese Todesfurcht? — Das Gewissen sagt uns, daß ein anderes Leben beginnt. Als erst alles in Stücke zerbricht und sie in großer Lebensgefahr schweben, gehen sie ins Gebet. — Not lehrt beten. — Wunderbar, daß man erst dann damit beginnt, wenn alle Hoffnung aus ist. Plinius sagt: „Der Maulwurf hat während seines ganzen Lebens die Augen zu, nur im Tode reißt er sie groß auf." Mancher in diesem Leben hält seine Augen fürs Göttliche gänzlich verschlossen; wenn **aber die Todesstunde naht, sucht man mit weitgeöffneten Augen einen Halt und für manchem ist es dann zu spät.** — Die Gefahr veranlaßte sie das Schiff zu erleichtern. — Um das bißchen Leben zu retten, opferten sie die größten Schätze. Nichts ist ihnen noch etwas wert. — Im Tode lernen wir die Güter dieser Welt anders zu beurteilen. Was uns in guten Tagen köstlich erschien wird im Angesichte des Todes elender Palast. Das Geld fängt an auf des Geizhalses Seele zu brennen, die Fleischessünde den Unkeuschen zu foltern, die Weltlust den Gottlosen zu quälen. — O, daß das Geschehene ungeschehen wäre! — Jona sieht sich von elender Sorglosigkeit beseelt. Er schläft in größter Not am Todesrand — es ist nicht ein Schlaf des Heilandes im Sturm, nicht das Ruhen eines Kindes in des Vaters Arm. O nein, sondern ein Akt des Unmuts, die Gewissensvorwürfe zu verschlafen. — Jona wird hierdurch ein Abbild aller derer, die noch in Sünden schlafen, während der Todesengel um sie kreist und Gottes Zorn sie umlodert. Auch ist es ein Bild vieler Kinder Gottes, die sich um den Untergang der Menschen nicht kümmern. — Jona schlief anstatt zu beten; er konnte nicht beten, denn es war zu dunkel in seinem Herzen. Er wird von Gott erfaßt, es gibt kein Entrinnen, kein Entfliehen von Gottes Gegenward. Niemand entflieht der Strafe seiner Sünden, „Was der Mensch säet, das wird er ernten". —

Ein Mensch ermordete einen schottischen Edelmann des Nachts. Gleich nach der Tat bestieg er sein Pferd und floh durch den Forst auf verborgenen Pfaden, um der Strafe zu entgehen. Gegen Morgen wähnte er sich so weit vom Schlosse entfernt, daß er keine Verfolgung mehr zu fürchten habe. Er ritt aus dem Walde heraus, dessen Rand er erreicht hatte. Doch, o Entsetzen! Wie erschrack er, als er plötzlich wieder vor dem Schlosse hielt! Er wurde erfaßt und zum Tode verurteilt. — Werter Freund, Du entkommst der Gerechtigkeit Gottes nicht. Immer wieder wird Deine Sünde wie ein schreckliches Grauen vor Deinen Augen auftauchen. Es ist nur ein Weg dieses Gespenst los zu werden, und das ist, wie Jona es tat: zurück zu Gott!

3. **Ferner war Jona auch groß seiner religiösen Erfahrung halber, die er machte.** Jona wird von starken Händen erfaßt, und im nächsten Augenblick fühlt er wie die rauschen und zischende Flut ihn umspühlt; und im folgenden Moment umschließt ihn eine enge, fleischene Zelle. Das Geschrei und Gemurmel der Leute ist verstummt, das Stönen und Aechzen des Schiffes dringt nicht mehr an sein Ohr, der Himmel mit den vom Sturm gepeitschten Wolken ist seinen Augen entschwunden. Eine unheimliche Stille umgibt ihn und nur Angst und Schrecken beengen sein zitterndes Herz. Eine heftige und schnelle Bewegung scheint ihn immer weiter und tiefer zu unbekannten Regionen zu tragen. — Die ersten Stunden sind verlebt, sein beängstigtes Gefühl kommt mehr zur Ruhe; er denkt zurück an alles, was geschehen, und sein Geist bleibt an Einem haften, das ihm wie eine Flammenschrift in seiner Seele brennt, und das ist der Befehl seines Herrn: **„Mache dich auf und gehe in die große Stadt Ninive und predige wider sie." — (Fortf. folgt.)**

Korrespondenzen

Das Heim und das Haus.

Die heiligste Einrichtung in der Welt ist die Familie, und ihr Zufluchtsort, der Altar der Familie, ist das Heim. Alle unsere Gesetze sind daraufhin gemacht, es zu schützen. Wer die Familie zerstört und den häuslichen Herd entweiht, reißt die Gesellschaft und das Ordnungswesen auseinander. Daß alles sich gut entwickeln und jeder sein Maß des Glückes in Frieden genießen kann, darum muß in erster Linie immer wieder die Heirat ihr fest umrissenes Fundament behalten. Nicht willkürlich sollen sich zwei zusammentun oder in freier Liebe leben, sondern durch Gesetz. Das Hauptziel jedes Mannes und jeder Frau sollte sein, das Heim mit allem denkbaren Schutz liebevoll zu umgeben, um des Heimes willen müssen beide Opfer bringen, denn aus diesem Boden springen wieder neue Quellen des Glücks für kommende, ihre Kinder und spätere Generationen.

In jenen Familien, wo Gesellschaft und Oeffentlichkeit bei Mann und Frau den Vorrang haben, ist die natürliche Ordnung der Dinge umgekehrt. Solange, als einen der beiden Gatten dringende Pflichten an das Heim fesseln, sollten alle Rufe aus der Außenwelt verstummen. Die Pflichten für die Familie sind ebenso gebieterisch für den Mann wie für die Frau. Der Gatte und Vater, welcher, um in das öffentliche Leben zu treten, das Heim verläßt und der Gattin zu ihren Pflichten noch die seinigen aufbürdet, ist ebenso schuldig, wie das Weib, daß seine kleinen Kinder unbesorgt bleiben. Er stiehlt sich davon u. sie wird fast erdrückt von der doppelten Verantwortlichkeit.

Nicht jedes Haus ist ein „Heim." Wenige sind so vollkommen, als sie sein könnten, viele sind überhaupt kein Heim, sondern eine Stätte, ein Ort, wo Essen und Obdach empfangen werden kann, und wo die einzelnen **Mitgliedern sich für berechtigt halten, sich nach jeder Richtung hin gehen zu lassen. Die Angehörigen eines solchen Kreises sind mehr zu bedauern, als der Mann, auf dessen Grabstein steht: „Er besaß nie ein Heim." Gott erbarme sich der Heimatlosen.**

Eine reine Ehe, in welcher die Liebe die herrschende Macht ist, die Leidenschaft gebändigt und besiegt wird, und der Gedanke an das liebe „Ich" an die zweite Stelle tritt, ist ein Sakrament, das seinen Teilnehmern zum Segen gereicht. Ihr alle, die ihr den Ehebund geschlossen habt oder schließen wollt, trachtet danach, daß kein Stein aus dem Bau eures „Heims", sich lockert, und achtet auch die Grenzen anderer Heime.

— M. R.

Handwerksleute.

**Das Swälbchen ist ein Maurer; das
mauert fein und fest
Hoch in des Hauses Giebel sein kleines, braunes Nest.
Der Specht, der ist ein Zimmerer;
der zimmert, daß es schallt,**
Zum Häuslein sich geschäftig, den
hohlen Baum im Wald.
Der Gimpel flicht ein Körbchen, das
einer Wiege gleich;
Drin ruhen seine Jungen wie Prinzen sanft und weich.
Der Buchfink ist ein Weber, und seine Kunst ist groß;
Er webt am Apfelbaume sein Nestchen fein aus Moos.
Der Stieglitz ist ein Walker; zusammenfilzt er fest
Aus Würzelchen und Wolle für seine
Brut das Nest.
Der Kuckuck lacht: „Mein Weibchen,"
wir sehn behaglich zu;
Dann legst du deine Eier in's fremde
Nest! Kuku!

Borden, Sask. den 25. Mai, 1926.

Die Hochzeit des A. A. Sawatzky und Else Dyck, wovon ich das letzte Mal berichtete, daß wir sie im Voraus hätten, ist vorüber. Es war eine ganz vorzügliche Hochzeit. Trotzdem es so sehr am Freitag geregnet hatte, waren doch noch mehrere Gäste zugereist. Zu der Trauhandlung erwartete man den Aeltesten David Dyck, der Großpapa der nun jungen Frau. Nachdem Br. Heinrich Sawatzky von Aberdeen die Einleitung gemacht hatte, Br. Harder eine Traupredigt nach der Zachäusgeschichte gehalten und die Brautleute ehelich verbunden hatte, wurden mehrere Gedichte aufgesagt. Ein Gedicht, daß aus weiter Ferne von des Bräutigams Vater zugeschickt war, wurde von H. Sawatzky vorgelesen.

Neulich sagte ein guter Farmer, daß in Saskatschewan der Regen nie versäume. Was man an Zeit dadurch verliere, brächte jedes gutzubereitete Ackerfeld um das doppelte an Geld ein. Wir wollen das auch gerne glauben, aber wenn die Farmer noch immer nicht die Saatzeit beendet haben, und es so an 3 — 4 Tage regnet, dann wird der Farmer doch unwillig und stimmt ein Lied an, das gewöhnlich nach der Egyptenmelodie gesungen wird. **Jedenfalls muß das eine Melodie im tiefsten Moll gewesen sein. Wer an der Melodie Geschmack findet, der singt dann mit voller Kraft mit.**

Gestern, also am 24. (Viktoriaday) war der jährliche Freudentag der Geschäftsleute in Borden, denn dann nehmen sie einen beträchtigen Teil Geldes von den armen Farmern ein. Es gelingt ihnen auch jedes Jahr eine schöne Schar Neugieriger hinzubekommen durch mancherlei Vorstellung. Ein Jahr muß es ein Luftschiff sein, das andere Jahr eine Bag — pipers — Band. das dritte Jahr muß es der „Wild west show" sein usw.

P. P. Wiebe.

Carnduff, Sask den 25. Mai, 1926.

Werte Rundschau!

Uebermittele doch meinem Freunde Br. H. P. W. aus Petersburg folgende paar Sätze in Bezug auf unsere liebevolle Konterverse. Es entging mir nicht, da Hes von Brocken abgeleitet sei aus sonst Jemandes Rede; **„Gott gab seinen Sohn erst dann"....**

Wenn B. W. oder d. Schriftleitung fremde Artikel einflechten, erwartet man von ihnen, daß sie durch ein paar Worte ihre eigene positive Stellung dazu äußern und zwar in Parenthese. Wenn so etwas nicht geschieht, dann wird der Leser versucht zu glauben, der Einsender reproduziert von andern, um damit seine eigene Glaubensrichtung zu bestätigen. Br. W. verzeihe mir die Schwäche, daß ich seine Aufsätze gewöhnlich als Wertvolles zwei mal lese. Auch verzeihe er mir, daß er meine Anerkennung für ihn als unnötigen Bückling auffassen muß. Bin erzogen unter Onkel Gäddert (seligen Andenkens) auch in diesem Stück wahr zu sein. Nr No. 18 d.Bl. **spricht er, damit ich ihn sehe.** Es bedurfte kaum so vieler Verse für seinen mir fremden und fraglichen Punkt. Er fängt seine Argumente auf Seite 8 zweite Spalte und zweiten Absatz sehr wichtig und richtig an. Für mich schade, daß er in den Zeilen 14 und 15 von unten wieder so abschließt, wie früher. Es sei denn, Br. W. streicht in dem Satz das Wörtlein „erst" und fügt hinein: „zuletzt am Kreuze" oder streicht nur und nehme mein Vorgeschlagenes garnicht hinein; „des dut och" wie sein Nachbar sich ausdrückt. Wenn nicht, dann bleibt sein Bekenntnis für mich nur das alte Lied mit mehr Versen nach einer neuen Mel.

Mich wundert's halt nicht, wenn ihm als einem mir weit überlegenen Geist (Literat usw.) es schwer fällt, beizubiegen. Uebrigens bleiben wir Brüder als eines Geistes Kinder bis uns unser hochgelobter Herr und Meister zum Feierabend hineinruft, um zu entscheiden nach Hes. 34, 17.

Das Land ackern und zu besäen geht dieses Frühjahr hier ganz besonders gut. Gerade naß genug der Grund, um gute Arbeit tun zu können. Hatten seit dem 15. April, wo der erste Weizen gesät wurde drei Mal einen Zoll Regen. Weizen ist von 4 bis 10 Zoll hoch; Gerste etwas weniger, so auch der Hafer. Sind am **Flachs säen. Heute Wind und Staub aus dem Osten. Gesundheit normal.**

Schließe mit „Unsere Aussaat segne Gott" und grüße herzlich Leser und alle Arbeiter an diesem wertvollen Blatt als Euer Mitbetender

Peter Görtz.

Nachträglich: — In letzter Zeit ist es vorgekommen, daß man privatim Leute brieflich herlockte. Ein Mann sagte mir mit nassen Augen: Bruder, ich wurde benachrichtigt, daß hier für mich etwas Fertiges ohne Anzahlung zu kaufen sei. Ich kam auf die Nachricht her und nun ist garnichts dran. Der arme Bruder hatte sein Geld gerade so weggeworfen. Die Gelegenheiten sind verpaßt. Die Gelegenheiten waren einst. Die Farmen, welche man mir angeboten für unsere Leute sind in andere Hände übergegangen. Es sollen bedeutende Anzahlungen gemacht werden. Die paar Farmer, welche hier noch sind von den ersten Ansiedlern 1914, wollen auch weg. Es gibt hier keine Gemeinschaft und schon jahrelang kein Abendmahl. Wer will mit seinen Kindern untergehen? Zur Warnung vom Obigen.

Osler, Sask., ________ den 25. Mai

Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor!

Von hier ist zu berichten, daß es so geht wie der weise Mann Salomo sagt: Sterben, geboren werden, säen, pflanzen, bauen.

In Osler sind zwei neue Wohnhäuser in der Arbeit. A. M. Driedger's Residenz ist bald fertig. Von außen ist es so mehr fertig, nur wird es noch von innen ausgeplästert. Das Gebäude kommt ihm ziemlich teuer, weil das Holz und Ziegeln und auch der Zement so teuer sind. Es wird ihm wohl über 5000 Dollar zu stehen kommen. — Unser Holzhändler, A. Sawatzky, hat einen Teil seines Hauses abbrechen lassen und den übrigen Teil „umgemoved", und nun wird da noch ein neues angebaut. Alles zusammen gibt das ein großes Gebäude. Die große Weizenernte vom vorigen Jahr geben den Farmern wieder mehr Mut zum Bauen und Gebäudeausbessern.

Der Wonnemonat Mai hat uns verschiedenes Wetter gebracht. Die erste Woche war alle Tage Sturm und Staub. Man hörte ein manches Klagelied wegen des ungemütlichen Wetters. Der Sturm war bisweilen so groß, daß mit Ackern nicht viel zu beginnen war. Am 8. und 9. war Regenwetter. Dann war es eine zeitlang ziemlich passendes Wetter für die Feldarbeit; aber es setzte wieder Strum und Staub ein mit Kälte und Nachtfrost bis zum 19. Mai. Dann schlug das Wetter nachts um und es fing mit Ostwind an zu regnen. Als wir morgens aufstanden, regnete es noch aus einem fort bis abends 6 Uhr. Dann fingen die Schneeflocken an. Der Regen hörte auf und der Schnee fiel in Massen herab. Es nahm nicht lang, dann waren 1½ Zoll Schnee gefallen. Als es aufhörte zu schneien, fing es wieder an zu regnen. So ist die Erde jetzt gut aufgeweicht, daß alles gut wachsen kann. Dem Geber alles Guten sei viel mal Dank gesagt für das köstliche Naß.

Die Bäume stehen in voller Blühte. Vöglein hüpfen v. einem Baum auf d. andern u. singen d. verschiedensten Lieder: ein jedes nach seiner Art.

Freitag, den 14. Mai, starb in Neuanlage A. Friesen's Frau. Ihr Leiden war Wassersucht. Sie ist alt geworden 52 Jahre, 7 Monate und etliche Tage. Dienstag, den 18. Mai, wurde das Begräbnis gehalten und nach beendeter Leichenpredigt wurde die entseelte Leiche nach dem Kirchhof gefahren und ins Grab gesenkt.

Ganz unerwartet und plötzlich starb auch am 14. Mai Jakob Görzen seine Frau in Grünfeld. Ihr Vater J. Fröse, war draußen an der Arbeit an dem Hühnerstall, und so kommt sie auch sehen, was der Vater macht. Der Vater sagte zu ihr: „Nimm doch das Stück Holz und lege es dahin." Sie bückte sich danach und bleibt auch so sitzen. Fröse kommt es so anders vor mit ihr, geht näher und sieht, daß sie tot ist. Ein Blutsturz hat ihrem Leben ein Ende gemacht. Ach, was ist d. Mensch doch in seinem Leben. Auf Schritt und Tritt sind wir vom Tode umgeben. Die Frau ist alt geworden 23 Jahre, 9 Monate. Sie hinterläßt einen höchstbetrübten

Mann mit einem Kinde. Montag, d. 17. Mai wurde die Leiche dem Schoße der Erde übergeben.

Mit Gruß J. Martens.

Rosthern, Sask., den 28. Mai.

Gruß an Editor und Mitarbeiter der „Menn. Rundschau" und die Leser derselben!

Neulich berichtete ich über den Tod der Schwester David Dyck und deren Begräbnis. Etwa eine Woche später legte sich ihre zweitälteste Tochter, ein etwa 14-jähriges, kräftiges Mädchen, ebenfalls am Typhus erkrankt nieder, und wurde nach Saskatoon ins Hospital überführt, wo es mehrere Tage schwer leidend darniederlag. Anfangs dieser Woche kam die Nachricht, daß die Krisis eingetreten und überstanden, die Kranke also auf dem Wege der Besserung sei. Ja, sie soll selbst die Pflegerinnen gefragt haben, ob sie nicht schon zum nächsten Sonntag würde heimkehren können. Darauf habe man ihr gesagt, daß solches zu viel gewagt wäre, weil sie sich dadurch einen Rückfall zuziehen könne, der leicht große Gefahr für ihre Genesung bedeuten dürfe; besser noch warten.

Am 21. April, wenn ich mich richtig erinnere, erkrankte Br. Joh. Heinr. Willms, Uebersetzer von Dokumenten in der Board hierselbst, an einen Schlaganfall, dem sich wohl noch andere Uebel zugesellten, und woran er nach fünfwöchigem, recht schwerem Leiden, trotz aufopfernster Pflegen von Seiten seiner aus Winnipeg herbeigerufenen Tochter und anderer Freunde, am Mittwoch, den 26. Mai, 5 Uhr morgens, starb. Die Leichenfeier ist auf Sonnabend, den 29. d. Mts., nachmittags 2 Uhr festgesetzt.

Die beiden Brüder Peter J. Bergen und Kornelius P. Martens, Einwanderer von Prijut, nahe Jekaterinoslaw, sind mit samt Familien auf eigenen Fuhrwerken vorigen Mittwoch, den 26. d. Mts., abgereist, um auf ihr Land zu gehen, wohin ihnen Br. P. Plennert, ebenfalls von Prijut kommend, vorangegangen war. An die Reise dieser beiden Familien haben wir, als Verwandte der Bergenfamilie, viel denken müssen ,da mit dem Tage mehrtägiger Regen einsetzte und die Wege noch stellenweise sehr weich waren. Möchten sie wohlbehalten am Ansiedlungsplatz angelangt sein! Ich konnte nicht erfahren, wohin sie gingen, außer daß es wohl nördlich von Battleford sein müsse.

Täglich gehen Regenschauer nieder, dazwischen scheint auch mal die Sonne durch, angenehme Frühlingstemperatur. Nach meinem Dafürhalten, haben wir sehr fruchtbare Witterung; Felder und Gärten machen Fortschritte, die Aug und Herz erfreuen.

Wm. Rempel.

Winkler, Man., den 31. Mai.

Wir hatten hier im Bethause der Bergtaler Mennoniten den letzten Sonntag eine gesegnete Versammlung.

Die Hauptsache des letztsonntäglichen Vorganges war die Abendmahlsfeier, geleitet von Aeltesten Jacob Höppner.

Zum gennanten Mahle waren viele Gäste erschienen, so daß unser Bethaus wohl ganz gefüllt war. Es war aber auch ein lieblicher Tag, denn wenig Wind, gerade gemütlich genug, um gut zu heißen.

Lassen wir die lieblichen Vorgänge, die unser Herr und Meister im Vorbilde mit uns ging, vor unserm Geistesauge passieren, so sehen wir doch den heiligen Ernst in allen Momenten und auch Lagen des einzigen Werkes unseres Heilandes.

Wie mir mitgeteilt, erhält Winkler eine Bibelschule. Onkel Höppner, der Aelteste, hat einen Teil seines Grundstückes dem Syndikat dieses Bauunternehmens verkauft. Ein richtiges Projekt. „Forschet fleißig in der Schrift von Jugend auf, denn sie ist es, die von mir zeuget!" Rev. Abr. Unruh soll als Lehrer in der Bibelschule angestellt werden.

Wir hatten hier am Sonnabend für die liebe Jugend einen recht angenehmen Besuch, indem sich eine Tierbudenschaugesellschaft einstellte. Diese hatte verschiedene Tiere zur Schau, welche in separaten Käfigen gehalten wurden. Diese standen auf Wagen, sodaß ein und ausladen derselben möglich war. Auch waren kleine schottische Ponys. Selbige wurden auch zum Transport der Tierwagen gebraucht. Na es war ein unvergeßlicher Tag für viele Kleine, aber auch für manchen Großen. Wie mir mitgeteilt wurde, soll diese Gesellschaft etwa $1000.00 reine Einahme hier gemacht haben.

Vielen und aufrichtigen Dank allen Gebern für ihre Gaben. Gott segne Euch!

Mit Gruß P. H. Penner.

Beatrice, Nebr., den 3. Juni.

Ist noch Verdammliches an Dir?

„So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christus Jesus sind." Röm. 8, 1.

Das ist nichts für Leichtfertige, die an Verdammnis **nicht denken**, sondern für erschrockene Sünder, denen **Verdammnis** ein **Donnerwort** ist, **„ein Schwert, das durch die Seele bohrt."** Ihnen soll die Furcht vor der Verdammnis von der Seele genommen werden. Aber achte wohl auf die Bedingung: **„Nur denen, die in Christus Jesus sind!"** Nicht darauf kommt es an, wofür wir unter Menschen gelten, oder wofür wir uns selbst halten, sondern, **was wir sind,** also auch nicht auf unser Tun und Leisten, sondern auf unser Sein. Aber nicht auf unser eigenes Sein, das brächte uns nur wieder Verdammnis, **sondern auf unser Sein in Christus.** Was heißt das? Müssen wir uns etwa erst künstlich hineinzwingen in ein mystisches Unsselbstverlieren und Versenken in ihn? Was sollten wir nüchterne Leutchen dann machen, wenn dergleichen nicht gegeben ist? Aber die Heilandsarme stehen uns weit offen, auch ohne das. Jedes Kind darf sich hineinlegen und in Christus sein. Laßt uns nur wie Kinder werden und mit kindlichem Glauben uns bergen in Jesu Armen und betten in seinen Schoß, fest, zäh und warm!

Sicher in Jesu Armen.
Wer will verdammen, wenn Jesus mich deckt?

Correspondent Jacob Claassen.

Main Centre, Sask., den 31. Mai.

Die Liebe Gottes in Jesu, dem Editor, Gehilfen und Lesern der Rundschau zum Gruß!

Manches Vöglein schwingt singend über die Grenze. So auch das vier Jahre alte Töchterlein der Geschw. Aron Goßens, mit Namen Linda. Hatte in ihren letzten Tagen viel gesungen, und mit besonderer Vorliebe das Lied: „Sammeln wir am Strom uns alle, wo die Engeln warten schon. . . . " Sie erkrankte anscheinend an der Flu, und Nasebluten. Sie starb und wurde zu Grabe bestattet von der Menn. Brüder Kirche zu Main Centre. Leichenreden wurden gehalten: Einleitung von Br. Kl. Ewert und dann Schluß von Br. W. Bestvater, Herbert, nach Jes. 65, 20. Am Grabe sprach Bruder J. Löwen von Ernfold.

Den 8. Mai fuhr Br. G. Unger bei uns vorbei, da wir im Garten arbeiteten und teilte uns mit, daß die Schwester, Gattin des Br. Joh. Kröker, Prediger von Waldeck, in Swift Current im Hospital gestorben sei, wohl an Blutarmut. Der Doktor hatte ihr noch von ihrer Tochter Olgas Blut eingepumpt, jedoch da dasselbe bis zu ihrem Herzen gekommen sei, hatte dasselbe aufgehört zu schlagen, und der Geist war entflohen.

Am 10. Mai wurde sie von der Menn. Br. Kirche aus, unter großer Teilnahme zu Main Centre zu Grabe getragen. Leichenreden wurden gehalten: Einleitung von Br. Jak. Reddekopp nach Ebr. 9,27. „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach das Gericht. So wir uns selber richteten, würden wir nicht gerichtet." 1. Kor. 11, 31. — Br. W. Bestvater sprach über: „Ich will euch trösten wie einem seine Mutter tröstet." Jes. 66, 13. Nun das versteht auch nur der Herr. Menschliche Tröstungen mögen gut gemeint sein, aber können in die Lage des Betreffenden nicht hinein schauen. Br. Abr. Rempel sprach über 1. Kor. 15, 26. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Am Grabe sprach Br. Gerh. Rempel von Ebenezer: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Darum laßt uns Fleiß tun einzukommen zu dieser Ruhe." Die Schwester ist eine Heinr. Weihers Tochter v. Alexanderwohl, Molotschna, Süd-Rußland., geb. 1881, bekehrt im 15. Lebensjahr und getauft v. Br. Dav. Derksen u. in die Menn. Br. Gemeinde aufgenommen. In den Ehestand getreten mit mir, Joh. Kröker, und mit mir nach Canada gekommen 1914. Es ist viel leidend gewesen; hat 9 Kinder geboren, wovon 2 ihr vorangegangen. Sie hat ein Kampfes-, Glaubens- und Gebetsleben geführt. Im Ehestand gelebt 24 Jahre, 8 Monate und 22 Tage. Alt geworden 45 Jahre, 2 Monate und 13 Tage. Zu ihrem Trost hat sie oft den Spruch getroffen Röm. 8, 18. „Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden." Es betrauern sie mit mir 2 Söhne und einer in der Ferne, 4 Töchter, eine Schwiegertochter, ihre Eltern, 6 Brüder und eine Schwester.

Auch Christi Himmelfahrt durften wir feiern den 13. Mai; nachdem Er sich als Hoher Priester und Opferlamm zur Versöhnung unserer Sünden hat schlachten lassen am Kreuz auf Golgatha, wo Er unsere Schuld gebüßt ,unsere Strafe getragen und Sein Blut vergossen. Ist also nicht mit der Tiere Blut, sondern mit Seinem eigenen in das Allerheiligste (nämlich in den Himmel) eingegangen und hat uns eine Erlösung verschaft auf ewig, um jetzt vor Gottes Angesicht zu erscheinen zu unserm Besten. Ebr. 9, 12 und 24 nach Eß. Auch Pfingsten durften wir feiern zum Andenken, daß Gott Seine Verheißung erfüllt, die Jesus wiederholt: Seinen heiligen Geist über die Seinen auszugießen; welches auch uns gilt nach Ap. Gesch. 2, 39. Der Zweck und die Arbeit des Heiligen Geistes ist: wenn derselbe kommt, wird er die Welt überzeugen von der Sünde, und daß sie nicht glauben an mich. Von der Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe. (Eß. 16, Vers 8 bis 11.) Denn Er ist um unserer Sünde willen hingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferweckt. Röm. 4,25. Den zweiten Pfingsttag war Sonntagschul-Convention in Herbert.

Nun ist der Mai-Monat zu Ende, mit all seinen erlebten Betrübnissen, Segnungen und Stürmen, mit Staub und Regen. Auch das Säen und Bestellen der Aecker ist wohl beendigt. Nun wird wohl hoffnungsvoll ausgeschaut nach einer guten Ernte. Die Aussichten berechtigen dazu.

Wir singen vom himmlischen Land,
Wo Gottes Volk ziehet hinein,
Sein Ruhm ist uns allen bekannt.
Doch wie wird's der Seele dort sein?

David Fröse.

* * *

Seid höflich gegen den Fremden. Fragt er euch nach der richtigen Straße, dann zeigt sie ihm, und wenn ihr Zeit habt, geht lieber ein Stück mit ihm. Fragt er euch nach jenem großen Gebäude, dann sagt ihm nicht, daß es eures Vaters Eigentum sei; seid höflich, denn er ist fremd und nicht daheim, aber er liebt Höflichkeit und schätzt sie. Lachet nie über einen Fremden, denn ihr möchtet auch einmal fremd sein, und dann möchte euch Aehnliches begegnen.

* * *

Die alten Aegypter waren bessere Bauleute als wir. In den Pyramiden befinden sich Steine, welche man heut. zutage gar nicht bewegen könnte. Steine von dreißig Fuß Länge sind so genau zusammengefügt, daß man selbst mit einem Messer die Fugen nicht entdecken kann. Ein einziger Stein wiegt nach der Maßberechnung wenigstens achthundertachzig Tonnen. Es ist nicht gut, wenn man zu viel von heutiger Aufklärung redet.

Ein offenes Angesicht, ein Festhalten an richtigen Grundsätzen, d. **Kraft,** falsche Schande und knechtische Furcht zu bestehen und zu überwinden — durch diese bekunden wir unsern Glauben und unsern Charakter und gewinnen dadurch das Vertrauen unserer Mitmenschen.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publisching House
Winnipeg, Manitoba.
Aaron Loucks, Scottdale,
General Direktor.
Herman H. Neufeld,
Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Matt. 6, 33.

— Wenn diese Nummer vor die Leser kommt, dann weilt der Editor in Geschäftsangelegenheiten in den Ver. Staaten.

— Betet für mich, ich gedenke auch Eurer aller vor unserem himmlischen Vater.

Umschau

— In den Monaten März und April gab's in Mountain Lake, Minn., viel Staub und Wind. Die Getreidefelder stehen aber schön grün, denn es hat in letzter Zeit paarmal schön geregnet.

— Sonntag Abend, den 6. Juni, hatte die Mennoniten-Gemeinschaft in der Zionskirche, Winnipeg, ihr zweites Tauffest und nachfolgend die Unterhaltung des heiligen Abendmahls; beide Feierlichkeiten waren unter Leitung vom Aeltesten Johann P. Klassen von Starbuk, Man. Elf Jungfrauen und zwei Jünglinge wurden auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt mit andächtigen Teilnehmern. Die beiden Prediger G. A. Peters und Benj. Ewert hielten auch entsprechende Ansprachen.

— Die bedeutungsvolle Ausstellung zum Gedächtnis des 150-jährigen Bestehens der Vereinigten Staaten wurde am 1. Juni in Philadelphia feierlich eröffnet und ist seitdem im vollen Schwunge. Viel Interessantes im Bereiche der Erfindungen und Entwickelungen unseres Landes ist daselbst zu sehen, wie Berichte lauten. Philadelphia, die traditionelle Stadt der Bruderliebe ist also das Mekka u. die Gastgeberin der Gäste von d. ganzen Welt für die nächsten sechs Monate. Wenn die verstorbenen Ex-präsidenten Washington und Linkoln zugegen wären, würden sie wohl manches zu befragen haben.

— Br. Jacob P. Friesen, Kitchener, Ontario,weilt gegenwärtig in S. Dak. auf seiner Evangelisationsreise.

— Vom 1. — 5. Juni tagte in Moskau die Bundeskonferenz der Mennonitengemeind. Rußlands. Aeltester David Töws sandte an den Vorsitzenden der KfK, Aeltesten Alexander Ediger, ein Begrüßungstelegramm.

— Geschw.John D. Schultz's, Mt. Lake, Minnesota und Geschw. H. C. Bartel's China, Kinder Susanna und Loyal, reichten sich am 4. Juni zu Mt. Lake, die Hand zum Bunde fürs Leben.

— In Siam werden die Geldmünzen aus Porzellan, in Japan hauptsächlich aus Eisen hergestellt.

— Prediger Peter Köhn, der mit seiner Familie ein Jahr in Orenburg wohnte, woselbst er Lehrer an einer Bibelschule war, ist nun wieder in Waldheim, Molotschna, und wird der großen Gemeinde dort wieder dienen.

— Die Arbeit der „Mennonite Relief Commission for War Sufferers" unter den alten Mennoniten übernahm die „Mennonite Board of Missions and Charity." Außer dem Vorsitzer und Sekretär der Behörde, gehören zu der neugeschaffenen Behörde für Unterstützungsarbeit noch drei Brüder.

— Br. A. A. Friesen, Sekretär und Schatzmeister der Canadischen mennonitischen Ansiedlungsbehörde, hat resigniert, da seine Stellung nicht genug eintrug um seine Familie sicher zu stellen, und er sich genötigt sieht einen anderen Beruf zu ergreifen. Die Behörde dankte ihm warm für seine Arbeit.

— Die Blankenburger Allianz-Konferenz war auch dieses Jahr, wie uns berichtet wird, wieder überaus gut besucht. Mehr als 3000 Personen aus allen Kirchen und Gemeinschaften Deutschlands beteiligten sich. Gegenstand der Betrachtung bildeten die Kapitel 1 — 3 im Epheserbrief: Die Gemeinde Jesu Christi. Unter den Rednern war unser Br. Jacob Kröker, Wernigerode. Mein lieber Vater war einst Delegat der Konferenz für unsere Gemeinden in Rußland zusammen mit Br. Jacob Reimer, jetzt Ontario.

— Australien, das sechsundzwanzigmal so groß ist als Großbritanien, hat weniger Einwohner als London.

— Wir berichteten in der letzten Nummer, daß in S. Dak. so große Trockenheit sei. Seit dem 8. Mai haben sie dort nun schöne Regen gehabt. Am 10. Mai maren schon zwei Zoll Regen gefallen und hatten das dürre Erdreich erfrischt.

— In Butterfield, Minn., stand die Salemskirche leer, und sollte wegen rückständiger Steuern verkauft werden, mehrere Brüder traten zusammen, bezahlten die Steuern, es sind Steuern von einem Entwässerungssystem. Ob die Brüder eine Gemeinde bilden werden ist noch nicht bestimmt.

— Der Wahrheitsfreund bringt folgende Nachricht: Sämtliche mennonitische Missionen in Chicago dürfen auf einen herrlichen und gesegneten Abend zurückblicken, indem sie sich am Mittwoch, dem 19. Mai, gemeinsam zu einer Sonntagschulkonferenz in unserer Missionshalle versammelten. Die Halle wurde bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß auch der Stehraum knapp war. Das Programm war so eingeteilt, daß alle Missionen teilnehmen konnten. Dr. Fitzwater vom Moody Bible Institute war der Festredner. Sein Tema war: „Persönliche Arbeit." Christliche Gesänge trugen zur Verherrlichung des Abends bei. Es wurde beschlossen, solche Konventionen zweimal im Jahre in Chicago abzuhalten.

Die alte und die neue Heimat

Duchess, Alta.
(Von Heinrich H. Janzen)
(Schluß)

Bald darauf kam dann auch ein Auto mit einer Schwester und holten unsere Tochter ab. Ich, Frau und die anderen Kinder, 8 an der Zahl, wurden zum Atlantic Park gebracht und in die Karantine gesteckt, woselbst wir hinter verschlossenem Tor 3 volle Wochen verbringen mußten. Die Tochter war in dem Isolations-Hospital. Nach 3 Wochen, als wir wieder die goldene Freiheit genießen durften, waren ziemlich alle mennonitische Immigranten weg. Ich ließ bei dem Doktor anfragen wie lange meine Tochter werde dort bleiben müssen; es hieß, 6 Wochen, also Geduld und wieder Geduld. Durften Maria zweimal wöchentlich besuchen, aber nur durch ein Fenster mit ihr sprechen.

Endlich am 26. November, um 11 Uhr durfte ich die Tochter aus dem Hospital gesund und wohl abholen, nachdem 6 Wochen verstrichen waren. Die Sorge um die Tochter waren wir los, doch jetzt war wieder eine andere da. Von dem Dr. Megie waren wir besichtigt, auch waren unsere medizinische Karten gestempelt, außer Maria ihr, zum Zeichen, daß wir gesund seien. Nun hieß es aber, um nicht von dem Schiffsdoktor zurückgestellt zu werden, müßten wir noch vor Dr. Hummel. Wie wird es uns ergehen?! Eine Familie von 9 Seelen, ohne Trachoma und sonstige Fehler und durchkommen, beinahe nicht denkbar. Bange, mit betendem Herzen betraten wir am 26. Nov. 2 Uhr den Besichtigungssaal. Doch siehe da, nach etwa 15 Minuten sagt Dr. Hummel: „Alle gesund, Sie können nach Canada fahren." Am 28. Nov. bestiegen wir und noch etwa 340 Mennoniten meistens Kassenpassagiere den Ozeandampfer „Melita". Um 3 Uhr mittags lichtete er die Anker, die Dampfpfeife ertönte und wir standen Kopf an Kopf auf dem Verdeck und sangen betend: „Befiehl du deine Wege." Unsere Reise ging zuerst nach Frankreich und Irland und dann fort der neuen Heimat, einem unbekannten Lande zu. Die Ozeanfahrt ging, nun, wollen sagen gut, haben dem Meere wohl alle den erforderlichen Tribut gezahlt. Den 6. Dez., um 1 Uhr mittags landeten wir alle gesund und wohl in St. John. Wurden daselbst wieder besichtigt und bestiegen um 9 Uhr abends den Zug und fort gings dem Innern des Landes zu. Ich hatte von England an meine Freunde in Canada geschrieben, wenn sie Platz und Arbeit für mich hätten, dann sollten sie uns, vermittelst der Board hinfordern, leider hatten sie meine Briefe nicht bekommen. Herr Zacharias, der uns in St. John in Empfang nahm meldete, daß die Mennoniten in Alberta bei Brooks sich 2 Familien rußl. Mennoniten erbeten hätten, wer Lust habe dorthin zu gehen, könne sich bei ihm melden. Nach Besprechung mit Frau und Kinder meldeten wir uns als erste und Johann Kopp, ebenfalls von Hamberg, als zweite Familie. Am 11. Dezember, um 12 Uhr nachts, kamen wir auf Brooks an. Wir gedachten dort zu übernachten und morgens weiter sehen. Doch kaum hielt der Zug, so fragte eine freundliche Stimme deutsch, ob wir gekommen seien. Anfangs wähnte ich, daß die Frage nicht uns gelte, aber bald sah ich handgreiflich, daß wir es gemeint seien, denn unsere ausgeladene Sachen wurden bereits in Autos verpackt. Herr Zacharias hatte unsere Ankunft telegraphisch gemeldet. Nachdem auch wir, 15 Seelen, in die bereitstehende Autos verteilt waren, gings gen Westen dem Städtchen Duchess (etwa 12 Meilen von Brooks) zu. Nach einer Fahrt von 30 bis 40 Minuten kamen wir bei der mennonitischen Kirche an. Daselbst war Abendbrot für uns bereit gemacht, auch Bettsachen zusammen gebracht. Nachdem wir gegessen und unserm lieben himmlischen Vater für seine uns in großem Masse zuteil gewordenen Gnade gedankt und uns auch seiner ferneren Gnade und Führung empfohlen, legten wir uns zur Ruhe. Wir bekamen noch die Weisung, recht lange zu schlafen; schliefen auch wie tot, denn kein Schaukeln, kein Rütteln und Schütteln störte uns.

Am morgen gab's Frühstück, wurden von den lieben Leutchen „willkommen in Canada" geheißen und dann in die für uns bereitstehende, auf ihre Einwohner harrende Häuser gebracht. Ich meienrseits staunte und mußte beschämt sagen mit dem Psalmisten: „Herr, ich bin zu geringe, all der Liebe und Barmherzigkeit, die Du an uns getan und tust!"

In unserm Hause war alles, was man haben muß, um anständig leben zu können. Ofen und Herd, Tisch und Stühle, Betten mit Decken und Kissen, Fleisch, Brot, Butter und noch viel mehr. Ich bin etwa 1 Meile vom Städtchen, Koop 1½ Meilen ab. Die Leute hier sind pennsylvanische Mennoniten, sind eines Glaubens mit uns, nur sprechen sie schlecht deutsch. Der allsonntägliche Gottesdienst ist englisch, jedoch wird uns gerne erlaubt in ihrer Kirche auch Gottesdienst in deutscher Sprache zu halten. Am 2. Januar kamen hier noch 3 Familien Mennoniten her: nämlich Bernhard Bärg aus der Krim, Sergejewka, Peter Peters, Alexanderwohl und Witwe Eva Klassen, Wiesenfeld; überhaupt sind wir jetzt bei 40 Seelen. Verdienst ist gegenwärtig keiner, doch sofern Frühlingslüfte wehen, wird die C.P.R. Arbeit für uns haben. Hier wird geplant, Zuckerrübenfelder anzulegen, wo wir dann vielleicht dauernd Arbeit haben werden. Land kann man von der C. P.R. kaufen zu 50 Dollars pro Akker in 34 Jahren auszuzahlen. Dann stellt die C.P.R. die notwendigen Gebäude und Bewässerungskanäle, denn hier muß bewässert werden. Dann sind auch von der C. P. R. Farmen zu renten, der Preis ist ein Drittel der Erhte. Alles ist gut, nur wünschten wir, daß hier mehr Mennoniten herkämen, man sehnt sich nach Gemeinschaft.

Aus dem Leserkreise

Silberhochzeit.

Es ist nun einmal so. Wenn der Tag der grünen Hochzeit nach 25 Jahren wiederkehrt, so nennen wir ihn, den Tag der silbernen Hochzeit, oder Silberhochzeit. Wenn der Tag nun festlich begangen, womöglich mit einem Mahl ausgerüstet wird, nennt man ihn einfach Silberhochzeit.

Durch die gütigen, allbarmherzigen Führungen Gottes, sind wir nun auch ganz nahe an den Tag unserer silbernen Hochzeit heran gekommen. Gar manche tiefe Wege hat uns der Herr führen müssen, denn anders wären wir wohl nicht das geworden, was wir sein sollten. Möge es ihm gelungen sein, von uns das schon gemacht zu haben, wenn nicht, soll Er uns noch weiter tiefe auch tiefere Wege führen. Sein Wille geschehe!

Wir haben in den letzten Jahren viel darüber nachgedacht, wo und wie wird unsere Silberhochzeit sein? Besonders in der letzten Zeit haben wir an keine Hochzeit denken dürfen, sondern dachten nur, wo werden wir sein am Tage unserer silbernen Hochzeit und wie wird es uns gehen? Der liebe Gott aber führte uns ganz langsam einen Weg, und wir glauben ganz bestimmt, daß es der richtige war und ist, denn siehe da: am 29. dieses Monats ist der so sehr wichtige Tag für uns, und schon am 6. bezogen wir eine Farm, wo wir, so Gott es will, bleiben wollen. Ja wir nennen es gekauft. Ein jeder hier zu Lande weiß wohl wie das ist, und wollte Gott es bliebe gekauft. Ich meine damit, daß wir unsern Verpflichtungen nachkommen könnten.

Kleider haben wir, Holz zum brennen ist hier und für Nahrung will die Companie vorläufig sorgen. In den nächsten Tagen sollen wir auch Kühe und Hühner bekommen. Wir sehen bei allem Gottes Hand, Er führt alles gut. Er macht nicht Fehler. Da der genannte 29. Mai aber am Sonnabend trifft, so gedenken wir die Feier Sonntag den 30. Mai zu veranstalten, und hoffen wir, daß uns bekannte und verwandte Freunde besuchen werden, und wollen wir gerne ein Fuhrwerk zur Station Balmoral rechtzeitig schicken, wenn auswärtige Freunde kommen wollen, wenn wir nur Nachricht davon bekommen. Unsere Farm ist 5 Meilen von besagter Station nach Osten gelegen entfernt; 4 Meilen Ost und 1 Meile Nord.

Die Freunde aber, welche nicht kommen können, möchten sich aber doch mit uns im Geiste vereinigen, und wollen alsdann ein Dankgebet zu unserm Gott empor schicken, und uns Seinen Führungen weiter anvertrauen.

Abraham und Sara Willms.

Balmoral, C. P. R. Bahn. (Von Winnipeg nach Norden)

Peter H. Siebert wird gebeten $ 49, welche Dr. Haffner in Chihuahua, Mexico, Sieberts Familie im September 1925 zur Reise nach Kanada vorstreckte, laut Versprechen selbige sogleich nach Ankunft in Kanada zurückzuerstatten, und für welche Mr. W. Gibbs gutsagte, sobald wie möglich abzugeben. Auch wird um seine Adresse in Kanada gebeten.

El Trebol, Guatimape, Dgo. Mexico.

Gruß zuvor! Wir lesen gerne die verschiedenen Berichte und Artickel u. s. w. in der Rundschau und sind Dir sehr dankbar, daß Du uns noch immer die Rundschau so wie auch die 12 Ex. Jugendfreund zusendest, verteile letztere an die Familien die Kinder haben, welche den Jugendfreund gerne lesen. Wir sind hier 26 Familien, davon haben 13 Familien ihre neue Wohnungen fertig und wohnen schon im Dorf, mehrere werden noch in der nächsten Zeit bauen und der Rest wird nach der Regenzeit, die schon vor der Tür ist, bauen. Dank der Mithilfe durch die „Board“ Kansas, haben viele sich 1 Pferd und einige 2 kaufen können. Außerdem bekommen wir Ansiedler monatlich Kostgeld $ 3 auf die Person, ohne diese Hilfe wären wir wohl alle dem größten Elend, dem Hunger ausgesetzt. Das Klima und der Ackerboden sind gut und man ist im allgemeinen sehr froh, daß man hergezogen ist, obzwar es sehr schwer ist den Anfang ganz ohne eigene Mittel zu machen. Die Brunnen sind von 3 — 7 Meter tief und geben gutes Wasser. Da die Weide ganz gut ist, so sagen unsere Frauen, wenn wir nur je eine Kuh hätten und 10 Hühner so würde es nur halb so viel Mehl und anderes kosten. Mehl hat den Preis von 15 P. für einen Sack von 45 Kilo. Kartoffeln kosten 40 Zent das Kilo und sind schon nur als Leckerbissen bei uns bekannt. Die Hauptnahrung sind Bohnen 15 — 18 Zent das Kilo, Reis 26 —36 Zent das Kilo und Mehlspeisen.

Der Gesundheitszustand ist gut, und es sind nur wenige krank, aber sehr viele haben von ihrem Körpergewicht viel verloren und einige Frauen, die Säuglinge haben, haben so abgenommen, daß ich auf den Gedanken kam, ob dieselben nicht schon an Unterernährung etwas leiden, aber hoffentlich bekommen wir in den nächsten Monaten das volle Kostgeld von der „Board“ zugeschickt und der größten Not wird wieder geholfen sein, für Mai Monat bekamen wir das volle Kostgeld bis auf einige Familien, ausgezahlt. Die Mexicaner hier sind wohl auch sehr arm, aber in Vergleich zu der Bevölkerung um Irapuato, Gto sind sie noch reich zu nennen. Die meisten von den Alten können weder lesen noch schreiben, jetzt sind aber auf allen größeren „Haciendas“ Schulen wo die Kinder umsonst Unterricht bekommen. Ueber ihre Glaubenslehre wissen die meisten sehr wenig und ein großer Teil der Bevölkerung hat nie Gelegenheit Gottes Wort zu hören, weder in den katolischen noch andern Kirchen. Die Kirchen auf den „Haciendas“ sind zum größten Teil zerstört, während der 17 Jahre langen Revolution, die dieses Land hinter sich hat. Auch hat die Landbevölkerung keine Bücher zum Lesen und nur sehr wenige haben Gottes Wort je gesehen. Wie ich am Pfingstmorgen vor unserer Wohnung saß und in einem spanischen Testamente las, kam ein Mexicanner und wollte mir Mais verkaufen, ich machte ihn darauf aufmerksam, daß ich am Sonntage nur im äußersten Falle höchstens Nahrungsmittel für den Tagesgebrauch kaufe, und fragte ob er die Bedeutung des heutigen Tages wisse, aber er konnte mir nichts mehr sagen als daß ein besonderer Sonntag sei. Ich las ihm und noch mehreren Nachkommenden die Pfingstgeschichte nach Apg. 2 vor und wenn ich auch nicht immer die richtige Aussprache fand,, so hörten sie doch aufmerksam zu und ich nehme an, daß mancher gerne würde mehr aus einem Testamente hören. Hier ist noch ein großes Feld für Mission und es wundert mich, daß ich bis da noch von keiner evangelischen Mission hier gehört habe. Ob wir und unsere Brüder in U. S. A. nicht auch sollten hier diese so notwendige Arbeit übernehmen, z. B. die Bibelverteilung? In Chihuahua traf ich einmal 2 junge Mormonen, die für ihre Glaubenslehre Propaganda machten und Schriften und Poems verteilten.

Im großen ganzen ist die Landbevölkerung sehr genügsam, in Bezug auf ihre Lebensbedürfnisse, so essen sie zum Beisp. täglich ihre „Tartias“ (Korn Kuchen) auf einem Stück Blech oder irdenen Pfane halb gar gebacken, etwas Bohnen und den unentbehrlichen Pfeffer in verschiedener Form zubereitet. Fleisch und Kartoffeln kommen nur selten auf den Tisch,, oder richtiger gesagt auf den Fußboden, denn solchen Luxus wie Tisch, Bank, Stuhl u. s. w. hat wohl nur 25 Prozent der hiesigen Peonen, auch haben nur sehr wenige ein Bettgestell und mit der Decke in die sich der Peone des Nachts zudeckt, rollt er sich am frühen Morgen ein, wenn er seine von Ruß schwarze Wohnung verlößt, Einen Herd hat der Mexicaner nicht und da kein gehöriger Kamin vorhanden ist, so ist die Wohnung während der Zeit der Zubereitung und des Kochens der Speisen ganz voll Rauch. Auf viel Waschen hält der Peone auch nicht und man kann Kinder sehen, die wohl in der Woche höchstens ein mal sich Hände und Gesicht mit Wasser naß machen. Deshalb haben sie auch sehr viel Ungeziefer am Leibe und in ihren Wohnungen. Da der Mexicaner auch keine große Furcht vor den Ratten und Mäusen hat, so sind die Wohnungen dicht bevölkert von obigen Nagern und die Krankheiten wie Pocken u. s. w. werden aus einer Wohnung in die andere durch diese Tiere verschleppt. Wenn in einer Zeitung über des Russischen Volkes Unreinlichkeit geschrieben wurde, so könnte hier ein Statistiksammler auch sehr interressante Daten herausfinden, und ich glaube die Ziffern würden nicht niedriger sein, was die Unreinlichkeit anbelangt als die für Rußland. Nun muß ich aber aufhören, denn sonst könnte einen Gruß der Liebe. (Schreibe bald wieder. Ed.)

Jakob J. Klassen.

Alexander, Man. Box 31 den 11. Mai.

Ich möchte meine Adresse geändert haben. Erst war die Adresse Gretna, Man. und jetzt ist sie wie oben gesagt. Auch allen meinen Freunden dort bei Gretna u. Altona diene dies zur Nachricht, meiner Frau Cousins u. Cousinen. Da sind Abram, Heinrich, Philipp Hüberts, Johann Siemens und die Witwe Abr. Groning, und die Witwe Friesen bei Plum Coulee. Wenn Ihr an uns schreiben wollt dann bitte nach der obigen Adresse. Wir sind noch, Gott sei Dank, schön gesund. Wir sind hier bei unserm ältesten Sohn Jakob. Er mit noch zwei Familien Gerhard Krökers u. Joh. Löwens haben hier eine Sektion Land übernommen. Anderthalb Meilen von uns haben Kornelius Kröker mit seinen Schwagern Martens auch eine Farm und dann bei Belisford haben Harders, Derksens und Heinrich Penners auch eine Sektion, und hinter Alexander 3 Meilen hat Herman Friesen allein eine halbe Sektion. Das Land gehört alles einer Companie. Sieben Meilen ab von uns ist Dietrich Bergmann mit seinem Bruder. Sie haben auch eine sehr große schöne Farm. Uns Mennoniten wird doch viel Vertrauen entgegengebracht.

Beinahe alle gehören zur Mennoniten-Brüder Gemeinde, und seit Ostern kommen wir jeden Sonntag zusammen und haben Gemeischaft. Einen Prediger haben wir nicht und haben dann so eine Bibel- und Gebetsstunde. Wir haben eine Bitte an die, die am Wort arbeiten, uns hier zu besuchen und mit dem Wort zu dienen. Verbleiben Eure Freunde

Jakob und Maria Friesen.

Beaverlodge, Alta. den 23. Mai, 26.

Den 13. d. Mon. kamen wir hier auf der Station Wembley an. Wir haben uns hier 870 Acker Land gekauft, und sind vier Familien dazu: Johann Bräul aus Mariental, Aron Ar. Wiebe, Witwe Aganeta Dick und wir aus Elisabettal. Das Land kostet $ 22 per Acker mit Besatz und bekannten Bedingungen. Johann Bräul und wir haben zwei und einhalb Monate auf Swalwell bei lieben Brüdern Unterkunft gehabt, wofür wir den Lieben ein herzliches Vergelts Gott zurufen. Witwe Dick und Wiebe kamen von Didsburg hier her. Drei und ein halb Monate sind wir in England wegen meinen Augen aufgehalten worden und durften, Gott sei Lob, Preis und Dank, den 5. Februar von dort wegfahren. Wie schwer es war, daß noch so viele zurück bleiben mußten, können nur die sagen, die es selbst erfahren haben. Laut Nachricht aus einem Briefe, den wir den 7. erhielten sind den 22. April noch mehrere dort gewesen, mit denen wir schon drei und einen halben Monat Freude und Leid geteilt hatten, dort im Atlantic Park in England. Der Herr gebe, daß ihre Hoffnung, die sie zum ersten Mai hatten, doch in Erfüllung gegangen sein möchte, und daß jetzt schon Niemand mehr dort sein möchte. Bitte den lieben Editor dieses Wenige in die Spalten seines Blattes aufzunehmen; es diene allen Freunden und Bekannten zur Kenntnis. — Bitte um folgende Adressen: David Balzer aus Landskrone und Heinrich Voth Waldheim — beide Post Gnadenfeld, und Johann Tob. Voth von Samara. Unsere Adresse ist: Beaverlodge, Alta. Der Bote möchte kopieren.

Grüßend Joh. und Liese Klassen.

Mission

Halbjahr- und Missionsfest der Mennoniten Brüdergemeinde zu Aberdeen.

Es war ein schöner Sonntagmorgen als Care an Care dahinrollte, dem Bethause der Brüdergemeinde zu. Dort war alles aufs Beste geordnet. Gleich beim Eingang empfing die Gäste einer der Anordner und zeigte den Fahrern die Richtung an, in der sie zu fahren hatten. Ein anderer Anordner zeigte den Gästen den Platz an, wo sie zu halten hatten. Alles verlief in tadelloser Ordnung. Jetzt strömte man den Zelten zu, welches zu errichten viel Mühe und Arbeit gekostet. Nachdem das Zelt fast gefüllt, wurde das Fest, um 10 Uhr morgens, mit einer Gebetsstunde, geleitet von Br. Lepp, eröffnet. Dann sprach der Aelteste der Mennoniten Brüdergemeinde Br. D. Dück. Er richtete ein paar gutgemeinte, von echtem christlichen Sinn durchdrungene, Worte an die Versammlung, verbunden mit herzlichen Ermahnungen. Brüderliche Liebe hörte man wohl aus jedem Wort heraus. Jetzt sprach Missionar Wiens über 1. Kor. 3, 11: „Einen andern Grund . . . usw. Vor allen Dingen muß fester Grund geschaffen werden. Ohne festen Grund steht kein Gebäude fest. Und dieser Grund ist Jesus Christus selbst. Hast du ihn vollends erfaßt, oder ist Jesus Christus dir nur angebaut? Um ihn ganz zu erfassen, gehört eine eingehende Buße. Nicht nur vorübergehende Rührung. Mit der Aufforderung, es doch mit der Grundlegung ernst zu nehmen, schließt der Redner. Dann folgte eine Mittagspause von einer guten halben Stunde. Das mitgebracht Mahl wird, da es ziemlich windig ist, meistens in den Caren verzehrt. Nur Vereinzelte speisen im Zelt. Nachmittags leitet Br. Peters die Versammlung ein. Dann spricht Br. Thießen von Hepburn über ein paar Charaktereigenschaften eines inneren Missionars. Im Grunde genommen soll jedes Mitglied der Gemeinde ein Missionar sein. Redner spricht über folgende Eigenschaften eines inneren Missionars: ein enges Gewissen, ein weites Herz und eine offene Hand. Dann tritt Br. Bestvater auf. In seiner biederen Art redet er die Leute ins Gewissen. Da konnte wohl ein jeder auf sich anwenden, was für ihn paßte. Da kriegt auch der „Bubenkopf“ und die „neue Glascare“ ihr Teil. Zum Schluß wurde noch gebetet und das Fest hatte seinen Abschluß bekommen.

Care auf Care verließ jetzt den Kirchenhof. Nur ein gut Teil der Gäste blieb zurück und half beim Abräumen des Zeltes. In einer Stunde war alles untergebracht und aufgeräumt. Viel Anregung hat das Fest gebracht. Möchte es nachträglich jedem Teilnehmenden zum Segen werden.

Was mich persönlich gefreut, war dieses: Da ich nicht zur Brüdergemeinde gehöre, quälte mich der Gedanke: Wie wird man dich aufnehmen? Aber es hatte nichts zu sagen. Ueberall nur freundliche Grüße und Gesichter, ein Zeichen der Verbrüderung.

Peter Hamm.

Korrespondenzen

Buhler, Kans., den 2. Juni 1926

Am 15. Mai starb Johann Lorentz plötzlich an Herzschlag. Seit längerer Zeit litt er am Herzen. Die Begräbnisfeier fand von der Hebron Kirche aus am 19. Mai statt.

Im Jahre 1856, am 21. Apr., erblickte er im Dorfe Elisabettal das Licht der Welt. Mit seinen Eltern Peter Lorentz wanderte er 1874 aus nach Amerika, wo sie sich in Harvey Co., Kans. ,ansielten. 1881 verehelichte er sich mit Agatha Harder. Beide waren Glieder der Hebron Gemeinde, der sie bis an ihr Ende angehörten. Seine Frau starb 1920, deren Heimgang in ihm in besonderer Weise das Heimweh entfachte und der Tod somit ihn nicht überraschte. Alt geworden 70 Jahre und 25 Tage.

Drei Wochen lang hatten wir keinen Regen. Weil in dieser Zeit wir auch einige heiße Südwinde hatten, so hat der Weizen, Hafer, Gemüse usw., mehr oder weniger darunter gelitten. Doch bis jetzt sind die Ernteaussichten im Allgemeinen sehr versprechend. Auch eine reiche Kirschen- und Apfelernte steht in Aussicht. Seit Sonntag scheint die Dürre gebrochen zu sein, wenn auch nur durch lokale Regenschauer, deren wir bis heute bereits mehrere hatten und sehr erfrischend auf die ganze Natur einwirkten.

Hier in Buhler war Sonntag zur Abwechselung eine Hochzeit bei unserem Postmeister P. H. Adrian, deren Tochter Edna ehelich verbunden wurde mit Prof. H. J. Block. Der Herr mit ihnen in ihrer gemeinsamen Fahrt durch dieses Leben.

Hier wurde eine deutsche Schule mit 2 Lehrerinnen ins Leben gerufen. Es scheint jedoch wenig Sinn für das Deutsche vorhanden zu sein. Man bringt allerlei Vorwände, die ja im Grunde genommen nichtssagend sind, warum den Kindern die Erhaltung der Muttersprache vorenthalten wird. Solche Eltern bedenken eben nicht, welche köstliche Gelegenheiten ihren Kindern verloren gehen, ohne viel Mühe und Kosten die Schätzen der deutschen Sprache zu erschließen. Das Mennonitentum wurzelt mit allen Fasern in der deutschen Sprache und allem, was damit verbunden ist. Wenn die Mennoniten ihre Sprache fahren lassen, geschieht es nie ohne Schaden zu nehmen. Das lehrt eine vorurteilsfreie Beobachtung. Es ist ja eben eine Eigentümlichkeit des Deutschen, daß er seine Sprache, sein Wesen, seinen Geist so schnell wie möglich von sich wirft. Daran ist wenig zu ändern, wenn es auch zu seinem Schaden gereicht. Der Schaden ist in den meisten Fällen ja nur ein geistiger (sehr oft auch ein moralischer), und den kann man leicht verschmerzen. Wahrlich, das ist michelhaft!!

Wie bestrickend für manche unserer Kreise sind die Empfehlungen der Friedenskonferenz und Einladungen zur Teilnahme an ihren Friedensbestrebungen! Man will den Weltfrieden durch eigene Machenschaften herbeiführen. Der Herr Jesus wird ausgeschlossen. Während doch die Wahrung und Herrschaft des Friedens durch den Eifer des Herrn der Heerscharen getan wird. Jes. 9,6. Mag sein, daß für kurze Zeit die Friedensbestrebung mit Erfolg gekrönt werden wird. Mag sein, daß es den Menschen gelingt für kurze Zeit den Kriegsdämon einzudämmen, der dann aber mit um so größerer Macht die ganze Welt erfassen wird. Ohne Friede mit Gott ist auch kein ständiger Weltfrieden denkbar.

Grüßend

C. H. Friesen.

Todesnachricht

Tina Kröker, geborene Weier, meine liebe Gattin, wurde von dem Herrn, der Macht hat über Leben und Tod, von uns genommen durch den Tod, den letzten grausamen Feind, der, gottlob, auch einmal soll aufgehoben werden. Am 8. Mai fünfzehn Minuten vor ein Uhr mittags, starb unsere Teuere und Vielgeliebte in Swift Current im Hospital. Als die Aerzte Blut von unserer Tochter Olga nahmen und es ihr einpumpten, so meinten sie, es würde ihr zur Gesundheit gereichen, denn anders konnte sie auch nicht mehr lange leben, denn sie litt an Enomia. Als das neue Blut bis ans Herz kam, blieb das Herz, das so warm für Mann und Kinder bald 25 Jahre geschlagen, stehen, und in 20 Minuten war ihre Seele heimgegangen. Morgens sagte sie noch: „Ich bin ein Kind Gottes und der Herr wird mich annehmen." Etwa vierzehn Tage vorher hat sie noch vieles sehr ernst durchgekämpft. Wir haben viel gebetet, bis endlich alles unter das Blut Jesu getan werden konnte. Besonders viel zu tun hatte sie mit Heinrich, der im Jahre 1923 von daheim lief und schon an zwei Jahre keine Nachricht geschickt. O, was mußten wir alles durchkämpfen, doch sie konnte alles Jesum übergeben. In den letzten Tagen hat sie oft für sich gesagt: „Ich komme." Am 10. Mai wurde sie unter großer Beteiligung in Main Centre begraben.. Wir hoffen sie wiederzusehen an Jesu Hand im Heimatland. Sie war eine ernste Beterin und mir darin eine große Stütze. Sie war eine geborene Tina Weier aus Alexanderwohl, Süd-Rußland, geboren am 25. Februar 1881. Bekehrt wurde in ihrem fünfzehnten Lebensjahre und getauft und in die Brüdergemeinde aufgenommen von Br. David Derksen, damals Margenau. In den Ehestand getreten in der Krim am 30. August, 1901, in Lustigstal, mit dem jetzt tieftrauernden Johann Kröker. Kinder hat sie neun geboren, von denen ihr zwei im zarten Alter in die Ewigkeit vorangegangen sind. Alt geworden ist sie 45 Jahre, 2 Monate und 13 Tage.

Im Ehestand gelebt 24 Jahre, 8 Monate und 22 Tage. Eingewandert in Canada anno 1914 von Millerowo. Zuerst gewohnt in Hepburn, Sask. Sie betrauern, ihr betrübter Gatte, zwei Söhne, eine Schwiegertochter und einer in der Fremde, vier Töchter, viele Bekannte, ,Verwandte und innig verbundene Geschwister in Jesu. So viel wir wissen, leben ihre Eltern, sechs Brüder und eine Schwester noch in Rußland. Möchte Jesus uns Hinterbliebenen nahe sein und trösten.

Johann Kröker und Kinder.
Waldeck, Sask., den 14. Mai, 1926.
(Laut Bitte aus Zionsbote.)

Aus dem Leserkreise

Brandon, Man.

Nachträglich haben wir hier in der Brandon Gegend den 20. Mai ziemlich Schneegestöber gehabt; die ganze Gegend war mit einer 3 —4 Zoll dicken Schneedecke bedeckt, welche aber am folgenden Tage den warmen Sonnenstrahlen weichen mußte. Die Saatzeit ist bis auf Gerste beendigt. Da die Leute allgemein den Anfang des Wilden Hafers abwarten. Weizen ist schon ganz grün und der Hafer geht auch schon auf. Im großen und ganzen ist aber viel Sturm in diesem Frühling, so daß er manchmal das Feldarbeiten hindert.

Hochachtungsvoll
Jakob Rempel.

Beechy, Sask. den 24. Mai.

Dein Heim.

Dein Heim, wenn es ein Heim für dich nur wär',
Kein Freund erwärmte sich an deinem Herde,
Kein liebend Wort, in deiner Seele mehr,
Daß ein betrübtes Herz getröstet werde.
So wär dein Heim — ein Heim verödet doch,
Beseelt von keinem Hauch der Christenliebe,
Selbst wenn auch Erdenglanz und Reichtum noch
Ein lehrer Trost in deinen Räumen bliebe.
Wo wär der Segen, den uns Gott beschehrt,
Wenn nicht der Wand'rer 'an der Schwelle wüßte,
Daß ihn an deinem heimisch trauten Herd,
Auch eine Seele voll Erbarmen grüßte?
Dein Heim soll auch ein Heim für andre sein,
Ein Gott geweihtes Plätzchen auf der Erde,
Daß die Liebe, die im Glauben rein,
Ein müdes Herz dort aufgerichtet werde!
Auch wenn ein Armer bei dir eingekehret,
Daß zum Erbarmen er dein Herz erweiche,
So tue wie der Herr zu tun dich lehret,
In Seinem Namen deine Gabe reiche!
Ein Sonnenstrahl erwärmt solch trautes Heim,
Ob Feld und Flur auch Schnee und Eis bedeckte
Der aus der Liebe ew'gem Frühlingskeim
Die Blühte der Barmherzigkeit dir weckte.

Beechy, Sask.

Weil von hier so wenig zu hören ist, will ich etwas berichten. Es ist Pfingsten, und sonderbar dann regnet es gewöhnlich. So auch diesmal am 2-ten Pfingsttage. Es war ein schöner Regen. Ich stimme mit dem Dichter: O komm, du milder Regen, durchdringe meinen Sinn, u. s. w. Hatten Pfingstsonntag eine schöne Versammlung, waren von weit und breit zusammen gekommen und zwar mit Boggis und Backswagen, denn die Karren fehlen hier noch, wenigstens bei uns Rußländern. Prediger Wiens hielt uns die Festpredigt nach Röm. 8, 1 — 9. Besonders der letzte Satz in Vers 9 „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Er machte es wichtig.

Nachmittag war etliche Meilen von uns entfernt ein Begräbnis. Ein Jüngling von 17 Jahren (Engländer) wurde begraben. Freitag den 21. geschah das Unglück. Er wurde tot aufgefunden, Genick, Arm und Bein gebrochen, wie es geworden ist, weiß niemand. Er hatte gediskt, und mit einmal hatte man die Pferde laufen sehen, und da war alles geschehen. Und Sonnabend geschah bei unsern Nachbars Frd. Mielke beinah das nämliche, ihr Sohn Friedrich kam unter die Disk, doch ist es nur zu großen Quetschungen gekommen, er kann noch nicht gehen. Es ist wieder eine Lehre, besser aufpassen. Das Unglück schläft nicht.

Es sind gute Hoffnungen für die Aussaat. Es wird noch auf vielen Stellen Hafer und Flachs gesäht. Mit herzlichem Gruß an alle, auch an das ganze Rundschaupersonal Euer Leser

Gerhard Dirksen.
(Dank für Gruß und Zahlung. Ed.)

Langham, Sask.

Friede zum Gruß!

Erstens muß ich Dir berichten, daß wir viel unverdiente Segnungen haben genießen dürfen. in der Zeit als Dein l. Papa hier war. Gott möge ihn noch recht lange den Gemeinden zum Segen erhalten.

Dann möchte ich auf Anraten Deines Vaters Dich bitten, ob Du mir nicht könntest eine große ziemlich genaue Karte von Sask. auch Manitoba schicken? Dein Vater meinte die Regierung gebe Landsuchenden unentgeltlich diese Karten.

Nun in Liebe grüßend schließe ich
C. C. Peters.

(Die Zeitungen kommen. Solche Karten erhält man vom Commissioner of Immigration and Colonisation Dominion Government Winnipeg, Man. Ich habe den Commissioner gebeten, Dir die gewünschten zu schicken. Ed.)

Kaldale, Alta. den 17. Mai.

Wir sind hier jetzt schon bald drei Wochen und freuen uns,daß wir hier sind. Wir sind hier drei Brüder: Peter, Franz und ich. Wir haben auch zu verdienen! Ich und Bruder Peter haben uns 35 Acker Rüben übernommen auf die Hälfte. Wir bekommen auch jeder das Quartier frei, haben auch schon Kartoffeln gesetzt, jetzt wollen wir noch Gemüse setzen. Eure Geschwister im Herrn

Joh. und Anna Dück
Koaldale, Alta. Box 161.

Die alte Adresse fehlt!

(Hast Du, Bruder, die Rundschau früher auf eine and. Adresse erhalten? Ed.)

Verwandte gesucht

Suche meinen Onkel und Tante und deren Kinder **Dietrich Jak. Friesen,** wohnhaft gewesen in Friedenstal, Rußland, später auf Zachariasfeld. Ungefähr im Jahre 1910 oder 1911 ausgewandert nach Amerika. Der Onkel ist meines Vaters Bruder. Ich bin Anna Friesen, Tochter des Peter Jak. Friesen. Möchte gerne ihre Adresse erfahren. Ich bin am 25. Dezember, 1925 in Canada angekommen; halte mich jetzt in Reinland auf.

Auch ist Onkel Jak. Jak. Friesen, noch früher nach Canada gereist. Wenn der vielleicht schon nicht am Leben ist, so wird von dessen Kindern doch wohl noch jemand sein. Bitte, wenn Ihr diese Zeilen leset, um Eure Adresse. Herzlichen Dank im Voraus.

Anna P. Friesen, Reinland, Man. Box 51.

Möchte gerne die Adresse von meinem Schulfreunde **Jacob Schmidt** aus Steinfeld, Südrußland, erfahren. Er hat mit mir die Halbstädter Kommerzschule beendigt und später in Deutschland studiert.

Meine Adresse ist: Jacob Peter Schmidt, Culroß, Manitoba.

Wanderungen

Die Russen in Amerika.

Unduldsamkeit und Zerspaltenheit auf politischem und religiösem Gebiete sind die Eigenschaften, die sich beim Russen im allgemeinen und hier in Amerika im einzelnen offenbaren. Hier sind alle Parteien vertreten, von den Anarchisten bis zu den Monarchisten. Die kommunistische Arbeiterpartei der Ver. Staaten würde ums Drittel zusammenschrinken, wenn alle russischen und ukrainischen Mitglieder ausscheiden sollten. Es sind das Arbeiter, die noch vor dem Kriege eingewandert sind, es zu nichts gebracht haben und ungebildet sind. Sie bilden einen recht fruchtbaren Boden für bolschewistische Propaganda, die vom Kreml aus betrieben wird. Die Kommunisten sind gut organisiert. Sie haben ihre regelmäßigen Versammlungen und sogar ihre Schulen. Agitatoren reisen von Ort zu Ort und halten Vorträge über „Die Lage in Rußland," „Weltrevolution," „Der Geist Lenins" u. a.

Die größte Mitgliederschaft hat sie an folgenden Orten: New York, Chicago, Philadelphia, Pittsburgh, Detroit, Boston, Endicatt, N. Y., Pullmann, Ill., Brooklyn, N. Y. Bronx, N. Y., Lawrence, Mass., Newark, N. J., Cleveland, Ohio, Norwick ,Conn., Cambridge, Mass., Springfield, Mass., St. Louis, Mo. und anderen Städten.

Sie haben ihre eigenen Zeitungen, die einfach den Moskauer Klatsch abdrucken. Hetzartikel gegen die bestehende soziale und politische Ordnung füllen den Raum des Blattes. Es scheint fast so, als ob diese Blätter garnicht von der Regierung beaufsichtigt werden, sonst hätte man sie schon still schweigen geheißen.

Die mehr mäßige Strömung unter den Russen ist die der Progressiven. Sie sehen mehr ab von der Politik und schaffen Gesellschaften der gegenseitigen Mithilfe, Schulen, Volkshäuser und Vereinigungen zum geselligen Unterhaltung. Man kann wohl annehmen, daß diese Progressiven den größten Teil der russischen Kolonie in Amerika ausmachen. Davon zeugt die Verbreitung ihrer Zeitungen. Z. B. die New Yorker Tageszeitung „Novoje Rußkoje Slovo" hat 36 Tausend Abonnenten, die Chicagoer „Rußky Westnik" 22 Tausend.

Die nach der Revolution nach Amerika eingewanderten Russen schwingen in ihren politischen Ansichten mehr nach rechts. Sie bestehen zum großen Teil aus der gewesenen russischen Aristokratenwelt und sind treue Anhänger der Idee an eine Monarchie. Doch wird der amerikanische Geist wohl mit der Zeit einen ändernden Einfluß auf ihre Ideen auswirken. Bei manchen ist es schon geschehen, wie man es aus den Schriften der Fürstin Cantacousine und des Fürsten Gagarin ersehen kann.

J. K.

Meine Tage werden einmal ein Ende nehmen, und dann hört mein Zeugnis auf. Doch die Wahrheit, welche ich verkündigt habe, die bleibt ewiglich!

American Mennonite Relief, Sibirien Distrikt.

Slawgorod, 27. März, 1926.

An Direktor in Rußland, Herrn A. J. Miller,, Moskau.

Aus Mangel an Zeit ist der letzte Wochenbericht unterblieben; will versuchen, heute das Versäumte nachzuholen.

Im März haben wir noch eine Verteilung von Produkten für März und April durchgeführt. Bei der Verteilung ließen wir uns von denselben Grundsätzen, wie sie in den letzten Berichten angeführt sind, d.h. es wurde nur solchen Familien Brotkorn zugeteilt, die schon kein Brot, keinen Verdienst und auch keine milchgebende Kuh hatten, und dann auch nur auf die Kinder unter vierzehn Jahre. Die arbeitsfähigen Personen, sofern sie gesund sind, erhalten keine Ausspeisung. Eine milchgebende Kuh gibt bei den herrschenden Butterpreisen 1 Rubel pro Pud, so viel Einnahmen, daß eine Familie von 4 bis 6 Seelen sich das trockene Brot erwerben kann.

Auf solche Art sind im März u. April auf den Slawgoroder Rayon die Kinderheime mit 170 Pud nicht miteingereichnet, auf 25 Dörfer 994 Pud, Pawlodarer Rayon auf 12 Dörfer 600 Pud, und Gljaden auf 13 Dörfer 700 Pud, im Ganzen auf vier Kinderheime und 50 Ansiedlungen, 2464 Pud in Weizen verteilt worden, 178 Pud mehr als im Januar. Nun scheint es, als habe ich zu viel gesagt, wenn ich in dem letzten Arbeitsbericht behauptete, daß, je höher zum Frühlinge, die Brotnot auch immer kleiner werden wird und deshalb der Umfang der Ausspeisung eingeschränkt werden kann. Wenn wir aber in Betracht ziehen, daß im Januar die Kinderheime noch keine Mithilfe erhalten und die Zahl der Ansiedlungen sich bedeutend vermehrt hat, so müssen wir doch sagen, daß die Ausspeisung in den einzelnen Ansiedlungen doch schon etwas eingeschränkt worden ist. Die Durchschnittszahl des pro Monat und pro Ansiedlung ausgeteilten Quantums Weizen für Januar ist 31, 6 Pud und für März 23,6 Pud. Im Gljadener Rayon ist die Ausspeisung für März noch nicht eingeschränkt worden, weil in diesem Rayon die Verdienstmöglichkeiten infolge seiner Angelegenheit viel kleiner sind als in den anderen beiden Rayonen.

Im April werden wir noch eine kleine Verteilung auf diejenigen Ansiedlungen machen, die für April noch nicht erhalten haben, diesen Ansiedlungen werden wir aber nur für einen Monat April herausgeben, damit bis zum Mai alle Ansiedlungen gleich gezogen sind. Ob im Mai noch eine beschränkte Ausspeisung stattfinden wird müssen oder nicht, ist noch schwer vorauszusagen. Wenn es eben möglich sein wird, werden wir im Mai keine Ausspeisungen durchführen.

In den meisten Dörfern wird in diesem Monat sehr fleißig gesponnen und gewebt. Ich muß aber auch sagen, es gibt auch Dörfer, die etwas träge in der Arbeit sind. Sie werden jedoch immer wieder zur Arbeit angespornt. Wir haben den Ansiedlungen jetzt die Aufgabe gestellt, daß bis zur Saatzeit das gesponnene Material auch verwebt sein soll, denn mit dem Beginn der Feldarbeiten wird die Spinnerei und Weberei sehr abnehmen.

Mit der Saatanleihe-Operation sind wir jetzt so weit, daß wir zur Verteilung derselben schreiten können. Im Ganzen sollen in diesem Jahre 13163 Pud Weizen zur Verteilung kommen. Sobald die Bürgschaften von den Gemeinden und die Verpflichtungen von den Gruppen eingebracht sind, werden wir die Order auf das Saatgetreide herausgeben. Die Dörfer werden damit schon sehr eilen, denn bei uns ist vollständig Tauwetter eingetreten, in vergangener Nacht sogar mit Regen. Darum ist es Zeit, daß die Saat an Ort und Stelle gebracht wird. Bis zur Saatzeit bleibt die Saat im Dorfe in einem sicheren Raume liegen und wird erst ganz unmittelbar vor dem Säen an die einzelnen Bauern verteilt. Saatweizen wird nur an solche Familien verabfolgt, die sich an der Spinnarbeit beteiligt haben. Nichtspinnende Familien, falls sie gesund und arbeitsfähig sind, erhalten keine Saat. Die Rubel 5000, die Sie uns zum Ankauf von Weizen schickten, werden auslangen, das Saatbedürfnis zu befriedigen.

Der Weizen ist durchweg zu Rubel .90 per Pud für 130 Solotn. gekauft worden. Damit die Verkäufer daran interessiert sind, den Weizen gut zu reinigen, zahlen wir für jeden Sol. schwerer 1 Kop. pro Sol., ebenso ziehen wir auch für jeden Sol. unter 130 1 Kop. pro Sol. ab. Dadurch erhalten wir bedeutend besseres Saatmaterial, was unbedingt auch eine bessere Ernte zur Folge haben wird. Wenn man solchen zusammengeschütteten Weizen aussät, so zeigt sich später bei der Ernte, daß solcher Weizen nicht gleichzeitig ausreift und der Bauer eigentlich gar nicht weiß, wann er mit dem Mähen beginnen soll. Dabei passiert es meistens, daß der frühreife Weizen ausstreut und der spätreife nicht ganz ausreift und dadurch an Qualität verliert. Darum kaufen wir den Weizen auch nur bei solchen Wirten, von welchen wir wissen, daß sie noch eine gute Sorte Weizen besitzen. Auch den Weizen von unserem Lagerraum haben wir auf besseren Weizen Pud gegen Pud umgetauscht. Somit werden die Bedürftigen eine gute Saat aussäen, und ich hoffe, dadurch gute Resultate zu erzielen.

Die Verteilung der Saat wird in den ersten Tagen des April stattfinden. Im März werden wir noch keine Saat verteilen.

In Telegramm Mossib No. 101 rekommendieren Sie, eine Saatanleihe mit Mais zu machen. Ob wir damit im Slawgoroder und Gljadener Rayon viel erreichen werden, steht zu bezweifeln, weil der Mais in den beiden Rayonen so schwer ausreift und meistens von den ersten Herbstfrösten beschädigt wird. Im Pawlodarer Rayon steht es damit bedeutend besser. Daselbst ist der Boden mehr sandig, was ein schnelleres Ausreifen des Maises zur Folge hat.

Es würde vielleicht doch gut sein, in dieser Richtung einen umfangreichen Versuch mit Mais anzustellen. Bis dahin sind in den beiden zuerst genannten Rayonen nur ganz vereinzelte Versuche mit Mais angestellt worden,, die nicht besondern Anklang fanden. Nach gründlicher Erwägung dieser Angelegenheit werde ich weiter darüber berichten. Auf jeden Fall würde ich abraten, die Maisanleihe auf Kosten der Weizenanleihe zu machen. Die Mittel zum Ankauf von Mais müßten nicht von den Rubel 5000 genommen werden.

Von der Kuhoperation kann ich noch nichts berichten, weil wir mit derselben noch nicht begonnen haben. Es wird solches aber in ganz nächster Zeit geschehen.

American Mennonite Relief.
D. J. Janzen,
Distriktvertreter, Sibirien Distrikt.

Rosthern, Sask., den 3. Juni.

Etwas zum Nachdenken.

Wie wir aus vielen Briefen erfahren, wollen immer noch viele aus Rußland auswandern, Jeder, der dort gewohnt hat, oder Freunde drüben hat, weiß die Gründe. Wir in unserer Office haben Applicationen von 13,943 Personen, die vollen Kredit beanspruchen, dann 2,426 welche halben Kredit haben möchten. Wie viele bereit sind ihre Reise selbst zu bezahlen und dieses Jahr auf eigene Kosten kommen werden, ist uns so weit nicht bekannt.

Es sind in diesen Jahren 1923, bis 1925 9,199 Immigranten auf Kredit herübergebracht worden, außerdem haben etwa 3,000 ihre Reise selbst bezahlt. Für die Herüberbringung dieser Immigranten hatten wir einen Kredit von $1,098.000.00 nötig, der uns auch so weit gewährt worden ist. Wir haben auf diese Summe bezahlt $458.000.00 sind noch schuldig etwas mehr als 640.000.00. Aus diesen Zahlen geht wohl hervor, daß man uns nicht beschuldigen sollte, daß wir etwa nicht weit genug gegangen sind. Bei der Gewährung der Krediten kann aber von der C. P. R. nicht erwartet werden, daß sie uns dieselben bis ins Unendliche gewährt. Neue Kredite müssen sich immer danach richten, wie wir uns zu den bisherigen Krediten gestellt haben.

Ich weiß, daß wir viele sehr treue Immigranten haben, die sich aufs Äußerste angestrengt haben, um ihre Zahlungen zu machen, aber ich fürchte es sind auch viele solche, die sich zu ihren Verpflichtungen sehr gleichgültig stellen. Man sollte hier bedenken, daß in dieser großen Sache nicht nur der gute Ruf des Einzelnen auf dem Spiele steht, sondern der gute Ruf unseres ganzes Volkes. Man sollte ferner bedenken, daß, als wir diese Sache in Angriff nahmen, wir uns durchaus nicht konnten auf eine streng geschäftliche Basis stellen. Das Ganze ging auf Vertrauen. Wir vertrauten unseren Brüdern, die wir noch nicht kannten, und die C. P. R. vertraute uns.

Obiges habe ich nur erwähnt, um uns die ganze Tragweite unseres Verhaltens ins Gedächtnis zu rufen. Wenn manche Witwen auch sich aufs Aeußerste anstrengen, um ihre Schuld zu entrichten, und wenn eine weibliche Person, 68 Jahre alt, in dienender Stellung gearbeitet und ihre

ganze Schuld bezahlt, dann sollte manch ein junger Mann bei seiner Gleichgültigkeit seinen Zahlungen gegenüber sich selbst beurteilen. Wir sollen und wollen noch vielen helfen, können das aber nicht tun, wenn nicht alle unsere Immigranten, u. so weit wie möglich, auch alle unsere einheimischen Brüder, hinter uns stehen. Man hat uns das in den Jahren 1922 bis jetzt immer wieder sehr laut gesagt, daß wir kein Recht haben diese Lasten auf uns zu nehmen. Wir haben es trotzdem getan und glauben auch, daß wir mit Gottes Hilfe fertig werden, aber nur durch Mitwirkung aller Beteiligten, die ein Interesse daran haben, daß unser Wort in der Geschäftswelt auch weiter etwas gelten soll, und die weiter Interesse daran haben, daß auch noch anderen geholfen wird.

Auf der letzten Sitzung unserer Board am 27. Mai wurde der Beschluß gefaßt den Immigranten, welche ihre volle Rechnung bezahlen und außerdem $18.00 für spezielle Rechnungen, die wir von der C.P.R. erhalten, ihre Schuldscheine herauszugeben. Hierzu möchte ich folgende Erklärung machen. Wir haben bis jetzt im ganzen spezielle Rechnungen erhalten für $101,504.66, dieses wird berechnet wie folgt; für die Fahrt von der lettischen Grenze bis Libau etwa $7.00 pro Person, $11.00 für die Visas und Unkosten wegen derer, die zurückgestellt wurden. Wir werden darin vom Immigrantenkomitee wie auch von der allgemeinen Delegatenversammlung der Imigranten unterstützt, daß wir die speziellen Rechnungen der Zurückgestellten auf alle Immigranten verteilen. Nach dieser Rechnung kostet den Kreditimmigranten die Reise von der lettischen Grenze wie folgt:

1. Von der lett. Grenze bis Libau $ 7. 00; 2. Visa und Rechnungen für Zurückgestellten $11.00; 3. Von Libau bis Quebec $118.50; 4. Von Quebec bis Winnipeg $25.00; 5. Mahlzeiten $2.50; 6. Auflage zum Unterhalt der Arbeit $3.00.

Pro erwachsene Person total $167.00
Für Kinder entsprechend weniger.

Für Kassenpassagiere beträgt die Reise von Reschitza ,an der lett. Grenze, bis Winnipeg $183.15, mit der speziellen Auflage von $3.00 beträgt ihre ganze Rechnung $186.15. Kassenpassagiere bezahlen ihre eigene Kost, es kommen also noch $2.50, so daß ihre Rechnung sich auf $188.65 pro Person beläuft. Ich habe dieses nur aus dem Grunde erwähnt, daß unsere lieben Kreditimmigranten es sich immerhin werden sagen müssen, daß sie bei unseren Kontrakten mit der C.P.R. noch weit besser daran sind, als die, welche ihre Reise selbst bezahlen. Wenn ich vorhin erwähnte, daß jeder berechnen könne, daß wir mit der speziellen Ergänzungsrechnun von $18.00, einschließlich der Visa und der Reise durch Lettland, noch nicht werden die speziellen Rechnungen decken können.

Wir erwarten aber, daß wir der C.P.R. auch die speziellen Rechnungen werden bezahlen, und hoffen, daß unsere Immigranten, die uns bis jetzt treu zur Seite gestanden, auch wenn sie ihre Schuld schon bezahlt, sich auch in Zukunft nicht von uns abwenden werden, wenn es sich darum handeln wird unsere Rechnungen mit der C.P.R. abzuschließen. Die Immigranten von 1923, welche bereits $15.80 als Ergänzungsrechnung eingezahlt haben, haben also auf ihre Rechnung nur noch $2.20 zuzuzahlen und erhalten dann ihre Schuldscheine zurück. Wer von allen Jahrgängen seine ursprüngliche Reiseschuld, dann weiter Posten 1, 2, und 6 in obiger Rechnung nebst Zinsen bis zum Zahlungstage entrichtet, soll auch seinen Schuldschein zurückerhalten.

Um uns weitere Kredite zu eröffnen, habe ich nun unserem alten Freunde und Gönner, Col. Dennis, folgende Versprechungen gemacht. Wir werden an die C.P.R. vom 16. Februar ab bis zum 1. Juli $45,000.00 einzahlen; vom 1. Juli bis zum 1. September $55,000.00; und vom 1. September bis Neujahr $200,000.00. Ich hoffe, daß wir mehr werden tun können, aber dieses sollte das Mindeste sein, was wir uns als Ziel setzen. Col. Dennis berichtet, daß er in Kurzem nach dem Westen kommen wird, und da werden wir ja mehr über diese Sache verhandeln. Wir dürfen unter keinen Umständen uns der Schuld gegen die C.P.R. gleichgültig verhalten. Wir müssen unbedingt unsere ganze Kraft daran setzen, um unsere Schuld zu bezahlen.

Es tut mir sehr leid, daß wir noch nicht haben können bestimmte Zusage erhalten, daß halber Kredit gewährt wird. Es muß hier in Erwägung gezogen werden, daß wir in dem Executive Commitee der C.P.R. mehrere sehr gute Freunde haben, unter welchen ganz besonders Col. Dennis und President Beaty zu nennen sind, aber es muß weiter in Erwägung gezogen werden, daß die Gewährung eines Kredites, wie wir ihn bis jetzt beansprucht haben, und weiter beanspruchen möchten, etwas ganz unerhörtes ist bei Transportgesellschaften, und daß die Gewährung d. Kredites besonders durch unsere Rückstände auf sehr entschiedene Opposition stoßen muß, ist wohl nicht verwunderlich. Col. Dennis hat es noch nicht für passend gefunden, diese Angelegenheit der Executive vorzulegen, wir erwarten aber in Kurzem einen Bescheid.

Ich darf wohl auch ein Wort an unsere Kassenpassagiere richten. Bei manchen unter ihnen scheint die Ansicht vorzuherrschen, daß sie mit der Board nichts zu tun haben. Diesem gegenüber darf ich wohl darauf hinweisen, wodurch auch Kassenpassagiere die Einreise nach Canada ermöglicht wird. Die allgemeine Einreiseerlaubnis für eine gewisse Anzahl von Mennoniten wird der C.P.R. gewährt, diese stützt sich bei Auswirkung dieser allgemeinen Einreiseerlaubnis auf unsere Board. Wir müssen folgende Garantien leisten: Keiner unserer Immigranten, ob sie auf Kredit kommen, oder die Reise bezahlen, wird dem Staate zur Last fallen. Zweitens, müssen wir versprechen, daß diese Immigranten auf Land gebracht werden. Dann haben wir für viele die Einreiseerlaubnis speziell auszuwirken und durch besondere Garantien müssen wir in solchen Fällen für die eintreten. Wir nehmen an, daß diejenigen, die glücklich genug sind, ihre Reise selbst bezahlen zu können ,auch ohne obige Erklärung es einsehen werden, daß sie ihren schwächeren Brüdern gegenüber auch manche Verpflichtungen haben. Durch die Auflage von $3.00 für jede Person über 12 Jahre wird unsere Board in den Stand gesetzt ihre Arbeit fortzusetzen. Das zentrale Immigrantenkomitee, sowohl wie die allgemeine Delegatenversammlung hat es so für richtig befunden. Wir stützen uns bei dieser Auflage auf die Organisation unserer Immigranten. Ihr wißt besser, ob eine weitere Arbeit unsererseits erwünscht ist, oder nicht. Es widerstrebt uns überhaupt Gelder von Immigranten entgegenzunehmen, doch wenn wir weiter in der Sache dienen wollen, sind wir dazu gezwungen. Bitte denkt dem weiter nach.

Noch einen Gedanken, dann mache ich Schluß. Es geschieht nicht selten, daß auch Immigranten sich unter den Einfluß solcher stellen, die Mißtrauen säen, und die vielleicht es den Einzelnen einreden wollen „die C.P.R. kann warten". Bei solchen Einflüsterungen sollte jeder gewissenhafte Mensch das Wort wagen „Hebe dich weg von mir." Es ist nicht unsere Sache beurteilen zu wollen, was die C.P.R. kann oder nicht kann, wir denken nur an unsere Schuld der Gesellschaft gegenüber u. an unsere Pflicht den Brüdern gegenüber. In kurzen Worten zusammengefaßt, bedeutet obige Auseinandersetzung: Wir können unsern Brüdern drüben helfen, wenn wir hier vereint zusammenstehen und unsere Pflicht tun.

Herzlich grüßend
David Töws.

Ein schönes Beispiel.

Im August 1924 kam in Altona, Man., eine 66 Jahre alte alleinstehende Immigrantin aus Halbstadt, Molotschna, an. Sie ging sofort in Stellung und arbeitete 7 Monate auf einer Farm für den Monatslohn von 14 Dollar, dann ging sie zu einem andern Farmer ins Haus, wo sie die Hut und Pflege der Kinder übernahm.

Bereits am 28. September 1925 ging von der 67 jährigen Arbeiterin die letzte Zahlung auf ihre Reiserechnung in der Board ein. Sie hat innerhalb eines guten Jahres ihre Schuld bezahlt mit selbstverdientem Gelde.

Alle Achtung vor solcher pflichttreuen Arbeitern und Zahlerin! Wer nimmt sie sich zum Beispiel?

H. B. Janz.

Ausländisches

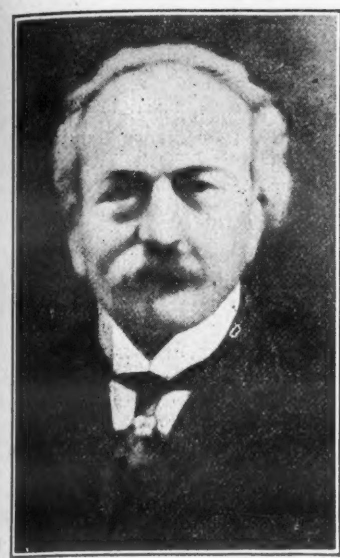
Karatal, Sibirien.

Da hier Vorbereitungen zu einer ziemlich großen Emigration getroffen werden, und ich auch schon lange für Amerika bin, so habe ich mich auch zwecks Anschließung an diese Gruppe einer ärztlichen Untersuchung unterworfen. Der Arzt erklärte mich für vollständig gesund, aber die Sache hat doch einen Hacken. Mir wurde seiner Zeit infolge eines bösen Geschwulstes das linke Bein fast bis ans Knie abgenommen, und so erklärte der Arzt, daß ich Bürgen haben müßte, und zwar müßten solche Bürgen, die schon 5 Jahre in Amerika gewohnt, und sich dort Brügerrecht erworben hätten. Nun wäre meine Bitte an Sie, lieber Editor, folgende: Vielleicht wären Sie mir behilflich, meine Verwandten aufzusuchen, vielleicht durch die Rundschau. Ich hatte seiner Zeit einen Onkel **Unruh,** seines Vornamens erinnere ich mich nicht genau, Peter oder Heinrich. Die Frau, meine rechte Tante, war eine geborene Nachtigal ,und die leibliche Schwester meiner Mutter. Sie wohnten einst in Kansas, und hatten einen Sohn Heinrich. Es waren dort mehr Geschwister, weiß aber nicht wie die andern heißen. Ausgewandert aus dem Dorfe Alexanderwohl, Taurien. Auch meine Frau hatte dort einen Onkel **Johann Wiens,** stammend aus Hirschau, Taurien. Derselbe hatte 2 Söhne, Johann und David; kann auch nicht genau angeben, haben früher in Manitoba oder Minnesota gewohnt. Ich bin David D. Bekker, stammend aus Franztal, Taurien, u. meine Mutter war eine geborene Anna Nachtigal. Meine Frau ist Maria J. Janzen, stammend aus Alexanderwohl, Taurien. Ihre Eltern waren Jakob J. Janzens. Jetzt wäre meine herzliche Bitte, daß vielleicht diese Verwandten für mich Bürgschaft übernehmen wollten, damit ich doch auch auswandern könnte. Es ist nicht meine Absicht, irgend jemand zur Last zu fallen, denn ich bin trotz meines Gebrechens arbeitsfähig, und habe auch in meiner Familie schöne Arbeitskräfte. Ich bekleide das Amt eines Aeltesten der Markower Kirchengemeinde, welches zuweilen sehr beschwerlich ist. Sollten unsere Verwandten nicht aufzufinden sein, oder sie aus irgend einem Grunde es nicht riskieren wollen, für mich zu bürgen, so ist dort Lehrer Peter Bolt und Prediger Gerhard Rempel, beide in unserem Nachbardorfe Grischowka, gewohnt, welche mich gut können, die da gut sagen würden. Vielleicht könnten die mir in dieser Sache helfen, denn es hat Eile. Wir erwarten von heute um einen Monat den amerikanischen Arzt, und dann kann es in Bälde losgehen.

Bitte nochmals mir zu helfen, u. einen Bürgeschein zuzuschicken. Ihnen, und allen, die sich der Sache annehmen, im Voraus dankend, zeichnet grüßend Euer geringer Mtpilger nach Zion

David Dav. Bekker,
Dorf Karatal, Slawgoroder Kreis,
Omsker Gouvernement, Sibirien.

Wuenschelrutengaenger Herzog kommt.



Wissen Sie schon, was eine Wünschelrute ist? Nein? Dann sollen Sie es bald erfahren! Wie New Yorker Blätter melden, trifft Ingenieur Emerich Herzog in den nächsten Wochen aus Europa in New York ein, um eine Forschungsreise durch Canada, die Ver. Staaten, Mexico und Süd-Amerika zwecks Auffindung von bisher unentdeckten unterirdischen Erdreichtümern anzutreten. Ingenieur Herzog, einer der bekanntesten europäischen Wünschelrutengänger und Geologen, hat auf dem Gebiete der Wünschelrutenfrage bereits staunenswerte Erfolge errungen, entdeckte in Deutschland und Oesterreich Kohle, Wasser, ja sogar Gold und Silber. Er hat mit der Wünschelrute in der Nähe von Karlsbad (Deutsch-Böhmen) mächtige Kohlenminen entdeckt und eignet nun dortselbst zwei bedeutende Kohlenbergwerke. Sein Wünschelrutenapparat stellt eine bedeutende Verbesserung der Wünschelruten Professor M. Benedikts (Wiener Universität) — des bahnbrechenden Pioniers dieser allgemein nützlichen Wissenschaft — und S. W. Titus' dar. Letzterer hat bekanntlich seine Wissenschaft in fast allen Staaten der Union betätigt und versprach schließlich; Brooklyn, N. Y. das damals an Wassermangel litt, zu helfen. Er fand mit seiner Wünschelrute das Wasser, baute in Jamaica ein Pumpwerk und versorgte Brooklyn mit täglich 10.000.000 Gallonen Wasser, worauf er die Anlage an die Stadt Brooklyn für $337.000 verkaufte.

Nun, der Wünschelruten-Apparat Ingenieur Herzogs überragt jedoch alle seine Vorgänger um ein Bedeutendes. Mit seinem Apparate ist er imstande, die Art und Beschaffenheit des betreffenden Erdreichtums auf das Genaueste zu bestimmen. Ob es nun Gold, Silber oder ein anderes Edelmetall oder gewöhnliches Metall, ob es nun Kohle, Wasser oder Oel, oder sonst ein anderer im Erdreiche schlummernder Schatz ist; in wenigen Minuten nach begonnenem Rutengang ist die Tiefe und Mächtigkeit, sowie die exakteste Ortslage, wo sich die betreffende Materie befindet, mit größter Genauigkeit festgestellt.

Ingenieur Herzog wird in all den bedeutenderen Städten Canadas, der Vereinigten Staaten, Mexiko und Süd-Amerika, so auch in unserer Stadt einen Experimentalvortrag über die Wünschelrute in deutsch und englisch halten und somit jedermann, insbesondere den daran am meisten interessierten Farmern und Grundbesitzern in volkstümlicher Weise eine theoretische Erklärung über das Phänomen der Wünschelrute, sowie daran anschließend praktische Beweise für die unzweifelhafte Fundsicherheit derselben geben. Ingenieur Herzog hat bereits eine Reihe von Kontrakten mit Farmern und Grundbesitzern zwecks Auffindung von unterirdischen Gold- und Silberlagern, Kohlenminen, Wasser- und Oelquellen, sowie anderen Erdreichtümern abgeschlossen.

Die Erfolge, welche Professor-Ingenieur Herzog in Europa aufzuweisen hatte, grenzen an das Unglaubliche, und lägen nicht offizielle Regierungsberichte vor, so könnte man tatsächlich meinen, es handle sich um ein „Märchen aus Tausend und eine Nacht." Seine Erfolge sind so zahlreich, daß wir nur die allerwichtigsten hervorheben wollen, an sonsten dies kein Artikel, sondern ein dickes Buch werden würde. Hier nur zwei kurze Tatsachen: Er endeckte mittels seines Apparates in Trattenbach, Oesterreich, Kupfer, welches nach offizieller Bekanntmachung einen Wert von 10 Millionen Dollar darstellt, welches sich durch ständige Förderung täglich erhöht. Sein letzter Erfolg (Mitte März) war die Auffindung von Goldlagern im Levanttal in Oesterreich. Das von ihm dort gefundene Gold stellt nach offizieller Regierungsbekanntmachung einen Wert von 8 Billionen österreichischer Kronen od. über 117 Millionen Doll. (um genau zu sein $117,153.630.00) dar. In diesem Betrage ist die Berechnung des gleichzeitig mit aufgefundenen Silbers, welches ungeheuere Werte darstellt, noch nicht mitinbegriffen, da die genauen Regierungsberechnungen noch nicht zu einem endgültigen Abschluße gelangt sind. Sein Apparat wurde den exaktesten Prüfungen von Seiten hervorragender Wissenschaftler und Regierungsvertretern im, wie man hier sagen würde, Department of Mines, unterzogen und nachdem ihm öffentlich von allen Seiten das höchste Lob für sein Werk ausgesprochen wurde, kann man ohne Uebertreibung sagen, daß er und seine Erfindung zum Hauptgesprächsthema Europas wurde, insbesondere da ein benachbarter und Oesterreich nicht freundlich gesinnter Staat plötzlich Gelüste bekam, auch diesen Teil Oesterreichs, auf welchem sich das goldhältige Levanttal befindet, zu annektieren. So weit über d. Erfolge dieser wunderbaren Erfindung. Professor Herzog, Erfinder, und Verfasser einer Anzahl von einstweilen berühmt gewordenen Werken kommt nun wie schon vorher erwähnt nach dem amerikanischen Kontinent und wird sowohl in Canada, den Ver. Staaten, und Mexiko als auch in Süd-Amerika öffentliche Vorträge halten wie auch Bodenuntersuchungen vornehmen. Sein letztes, in volkstümlichem Stil gehaltenes und daher für jedermann verständliches Aufklärungswerk: „Die Wünschelrute" hat in ganz Europa ungeheures Aufsehen erregt, da dieses Buch Anleitungen enthält, welche es dem Leser ermöglichen, sich selbst zum Rutengänger auszubilden.

Es sei überdies bemerkt, daß Professor-Ingenieur Herzog schon im Jahr 1922 die Absicht hatte, nach Nord-Amerika zu kommen, jedoch infolge einer lebensgefährlichen Operation und der daran anschließenden gesundheitsschwächenden Konsequenzen gezwungen war, die schon damals beabsichtigte Reise auf ärztlichen Befehl bis jetzt zu verschieben. Er kommt nun nicht mehr als ein bekannter Geologe, sondern infolge seiner letzten Erfolge als eine europäische Berühmtheit nach dem amerikanischen Kontinent.

Der „Foreign Language Newspaper Service" 258½ Portage Avenue, Winnipeg, Kanada" hat die Leitung der Forschungsreise Prof.-Ingenieur Herzogs übernommen und alle Zuschriften sind an diese Adresse zu richten. Jeder, der den Vortrag zu besuchen gedenkt, möge seinen Namen und Adresse sowie die Anzahl der gewünschten Karten dem „Foreign Language Newspaper Service" sofort bekannt geben. Es sei hier gleichzeitig erwähnt, daß Farmern und Grundbesitzern sowie auch andern Interessenten nähere Informationen auf Wunsch bereitwilligst und kostenlos erteilt werden. Das berühmte Aufklärungswerk, das jeder, der den Vortrag zu besuchen gedenkt, der sein Besitztum nach unterirdischen Erdreichstümern untersuchen lassen will, der sich selbst zum Wünschelrutengänger ausbilden möchte, ja sogar selbst der, der nur die Absicht hat, mit den Errungenschaften des 20. Jahrhunderts gleichen Schritt zu halten — unbedingt gelesen haben muß, ist ebenfalls durch den „Foreign Language Newspaper Service" 258½ Portage Avenue, Winnipeg, Canada, gegen Voreinsendung des Betrages von $1.95 oder per Nachnahme (c.o.d.) — 35 Cent extra frü Nachnahmegebühren - zu beziehen. Möge jeder in seinem eigenen Interesse an dieser Wissenschaft regen Anteil nehmen, möge insbesondere jeder Farmer und Grundbesitzer sich das Studium dieses Aufklärungswerkes besonders angelegen sein lassen, denn, wie sagte doch Professor Herzog:

Am Hungertuch nagst in Armut Du,
Doch verborgen vor'm Tageslicht
Da deckt Deine Scholle die Schätze zu
Du Krösus — Du ahnst es nicht."

Ein Ritt an die Front.

Von J. H. Janzen.
(Fortsetzung)

Die Tischgesellschaft ließ sich jedoch durchaus nicht in ihrem Gleichmut stören, sondern plauderte lustig weiter, trotzdem sich die Geschichte wiederholte.

Unsere Offiziere waren zumeist Nichtmennoniten. Aus unserer Mitte waren noch nur Offizierskandidaten da. Der Kommandeur der ganzen Abteilung in Tjub Dschankoi war der schon erwähnte Porutschik J.; der Führer der Maschinengewehrabteilung ein Deutsch-Russe, Lutheraner, Kornet K. . .r, und der Führer der Infanterie war ein Reichsdeutscher, der vorerwähnte Vicefeldwebel J.

Man unterhielt sich über die Ereignisse des Tages.

„Dem K.—G. Regiment ist nicht zu trauen," sagte Kornet B., „letzte Nacht sind wieder acht Mann übers Eis zu den Roten übergelaufen."

„Und zwar unter Mitnahme des Panoramas von dem Geschütz No. 2 der ersten Batterie," fügte Parutschik S. hinzu.

„Ich begreife noch immer nicht, wie man unsere Vorposten nach der „Strelka" (kurze Bennung für die Landzunge von Arbat) hin so unbemerkt hat abschlachten können. Da muß auch Verrat dahinter stecken," meinte Vicefeldwebel G.

Ich hörte zu, und mir wurde immer unheimlicher.

Das war allerdings besorgniserregend, wenn nach der Strelka hin, also sozusagen hinter unserer Stellung die Vorposten ermordet worden waren. Wäre der Feind von der Strelka her gekommen, dann hätten sie ihn bemerken müssen, und es wären dann wenigstens Schüsse gefallen. So aber mußte man annehmen, daß die Mörder bei ihrem Herannahen an den Posten von diesem nicht für Feinde gehalten wurden und so Gelegenheit fanden, ihn meuchlings zu ermorden.

Die Tischgesellschaft war ernst geworden, und ich merkte, daß das Schlimme hier nicht die offenen Angriffe des Feindes seien, sondern der Verrat, der im Rücken seine tückischen Gedanken brütete.

„Vor einem Hausdiebe kann man sich nicht verwahren," sagte Porutschik S. und hob die Tafel auf.

Ich ging hinaus und suchte mir die Mannschaften auf, um auch mit ihnen etwas zu plaudern. Auch wollte ich versuchen, bis vor das Dorf hinaus zu kommen. Da steht nämlich ein einsamer Hügel in der Steppe, und an diesem Hügel liegt mein Großvater mütterlicherseits begraben. Er starb während des Krimkrieges auf dem Heimwege von Sebastopol hier an der Cholera. Ich hätte gar zu gern sein Grab gesehen.

Aber ich bin nicht bis an den Hügel hinausgekommen. Es war zu gefährlich draußen auf dem ebenen Felde.

Die jungen Leute saßen in ihren engen Quartieren , und plauderten. Manche traf ich auch beim Kartenspiel an. Der Mensch kann merkwürdig abstumpfen. Diese jungen Leute spielten angesichts des Todes, der sie stündlich bedrohte, Karten, und spielten auf Geld, und entzweiten sich über dem Spiel, zankten sich und fluchten.

Gott seis gedankt, es waren nicht viele so. Die meisten waren doch ernst, wenn auch hie und da immer wieder der Humor durchbrach.

Um 10 Uhr gingen wir zur Ruhe. Ich bekam einen Platz in demselben Zimmer mit dem Kommandeur der Abteilung. Por. S. bot mir sogar seinen Platz auf einer primitiven Bretterbank an, aber ich zog es vor, mich auf das Stroh am Fußboden zu legen. Ein Glück noch, daß hier Stroh war. An manchen Plätzen haben wir auf dem nackten Fußboden gelegen. Ich habe aber doch in der Nacht nicht geschlafen.

Auf dem Tisch brannte die trübe Petroleumlampe und am Tisch saß der Wachhabende des Verbindungskommandos, den Hörer des Feldtelephons am Ohr. Ab und zu meldete er dem Kommandeur etwas und saß dann wieder und brütete vor sich hin. Oft auch gab er im Flüsterton wieder, was er im Telephon hörte, wohl um sich die Zeit zu vertreiben und um sich munter zu erhalten. Rundherum schnarchte alles. Sie schliefen den Schlaf des Gerechten.

Vor dem Schlafengehen hatten wir gemeinsam eine Abendandacht verrichtet und miteinander gebetet. Ich habe in der Nacht aber noch viel für mich allein mit dem lieben Gott zu besprechen gehabt. Und dann hörte ich wieder auf den Wachthabenden. Und es war mir, als müßte nun auf alles, was durch das Telephon vernommen wurde, unbedingt reagiert werden. Aber der Wachhabende und der Kommandeur reagierten nur dann, wenn sie direkt angerufen wurden. Mit anderen Dingen, so weit ich sie aus dem Murmeln des Wachthabenden verstand, mußte ich allein fertig werden. Und ich dachte in der Nacht große strategische Pläne, die indessen wenig nützten, die niemand erfahren hat, und für die sich auch niemand interessierte.

Endlich, als ich gegen 4 Uhr morgens gerade am Einschlafen war, klopfte es hastig an die Tür, eine Ordonanz trat ein und überbrachte dem Kommandeur den Befehl, sich zum Kommandierenden des Kampfesgebiets (Wojewoj Utschastok) zu verfügen. Jetzt war Por. S. auffallend rasch munter, zog den Mantel an und ging.

„Das mag wohl nichts Gutes bedeuten," sagte er noch, sich in der Tür umwendend.

„Ja, was ist denn jetzt zu tun?" fragte ich etwas aufgeregt.

„Abwarten," antwortete der Wachhabende für den Kommandeur, der längst weg war.

Die halbe Stunde, bis er wiederkam, wurde mir endlos lang.

Als er endlich durch die Tür wieder eintrat, sagte er lächelnd zu mir: „Jetzt sind wir Ihnen aber Dank schuldig."

„Wieso denn?"

„Man wollte uns für morgen zum Angriff zu einer sogenannten „tiefen Recongnocierung" kommandieren. Ich machte aber geltend, daß gerade unser Prediger gekommen sei, und nun muß der K.-G. Polk vorgehen, wir aber dürfen morgens einen Gottesdienst hier abhalten und müssen dann in die Schützengräben zurück. Mit unseren Ruhetagen ist es also wieder einmal nichts, und wenn Sie nicht gerade gekommen wären, dann hätten wir vorgehen müssen u. die falschen K.-G. hätten die Schützengräben besetzt."

Nun, das war ja sehr beruhigend. Also nicht wir wurden angegriffen, sondern „wir" bereiteten uns zum Angriff vor.

Ich drehte mich auf die andere Seite u. schlief jetzt auch wirklich ein.

Durch erschütternden Kanonendonner wurde ich geweckt, sobald der Tag graute.

Das K.-G. Regiment rückte aus. Unsere Köche bereiteten den Morgentee. Nach dem Frühstück sollten wir gleich den Gottesdienst haben, und dann sollten die Mannschaften vor in die Schützengräben. Die Stunde ihres Ausrückens richtete sich dieses Mal nach dem Gottesdienst und war nicht genau festgelegt. Das ist so wohl auch nur in Rußland zur Zeit des Bürgerkrieges möglich gewesen.

An der Feldküche stand ein gewisser M., der so aussah, als könnte er nicht bis zehn zählen, hieb mit einer Haue kleine Späne von einem großen Klotz und steckte sie unter den Kessel. Das Teewasser wollte und wollte nicht kochen. Wenn Por. S. den M. schimpfte, dann grinste der und sagte: „Ja, wenn man kein vernünftiges Beil und nur nasses Holz hat, wie soll man da?"

J. drohte mit dem Finger. „Sieh' zu, Iwan, du wirst an die Front gehen."

„Schicken Sie mich an die Front, Herr Porutschik," sagte M. mit beleidigtem Gesicht. „Das ist mir lieber, als wenn ich mich hier immer schimpfen lassen muß wegen dem nassen Holz."

J. lachte.

„Ich kenne Dich schon. Aber nun möchte das Teewasser plötzlich kochen, sonst bist Du wirklich die längste Zeit Koch gewesen."

„Ich will mich bemühen," antwortete M. und blies in die Asche, bis ihm die Funken ins Gesicht stieben.

Als Porutschik J. gegangen war, kamen einige von den Mannschaften und taten, als ob sie helfen wollten, das Feuer anblasen, in Wirklichkeit aber suchten sie das Aufkochen des Teewassers so lange hinaus zu ziehen, wie es nur möglich war. So hielten sie sich auf Grund den ungenauen Befehls doch wenigstens etwas schadlos für d. verlorenen Ruhetage.

Ich hatte durchaus nicht vor, jemals die Mannschaften zum Gottesdienst kommandieren zu lassen, aber an dem Tage brannte mir doch schon beinahe der Boden unter den Füßen. Mußte nicht der Kommandeur des Kampfgebiets auf den Gedanken kommen, ich sei es, der seine Streitkräfte mutwillig von der Front fernhielt?

Ich „verfügte" also endlich, daß der Gottesdienst vor dem Morgentee stattfinden werde.

Das gab einige lange Gesichter, aber zu meiner Freude erschienen alle zur Andacht, die nur des Dienstes wegen konnten. Nur die Wachthabenden blieben auf ihren Posten und M. blieb an seinem Feuer, das nun mit einmal ausgezeichnet brannte. Als wir nach etwa 45 Minuten aus dem Gottesdienst kamen, konnten wir uns sofort zum Frühstück hinsetzen, und schon nach einer kleinen halben Stunde war die Abteilung auf dem Marsch in die Schützengräben.

Nicht oft habe ich Gelegenheit gehabt, unter solchen Begleiterscheinungen zu predigen, wie am 11. Februar 1920. Als wir zusammenkamen, bereitete unsere Artelerie gerade den geplanten Scheinangriff vor, und die Roten blieben vorläufig noch die Antwort nicht schuldig. Die großen Mörser brummten den Baß, und die fliegenden Geschosse sangen im hohen Diskant ihr Lied, daß das Blut in den Adern erstarren ließ, und das immer in einem klingenden Knall seinen Abschluß fand. Es war, als müsse man nach diesem Knall den Atem anhalten und lauschen, was Ungeheuerliches nun wieder angerichtet sei. Aber wir vernahmen nichts davon. Ich habe in jenen Tagen so oft angesichts der Gefallenen oder angesichts der stumm vor meinen Blicken liegenden Verwüstung den Eindurck gehabt, als wisse die Kreatur weit mehr über das, was geschah, als wie wir meinten, dieses Geschehen nach eigenem Willen zu verursachen. Aber unverbrüchlich währte sie ihr Geheimnis, und unsere Kameraden, die hinweggerafft wurden, brachten uns keine Kunde von dem, was sie jenseits des Vorhanges sahen.

Habt Ihr einmal ein Geschoß aufsteigen sehen?

Zuerst ein Feuerstrahl aus dem Schlunde. Dann sieht man plötzlich, schon weit vor der Feuergarbe das Geschoß. Es scheint weiß zu glühen. Nun verschwindet es wieder, und nur sein unheimliches Singen hört man und sucht unwillkürlich darnach zu bestimmen, wo das Ding aufschlagen und bersten wird. Wieder eine auffliegende Feuergarbe, für mich gewöhnlich ganz anders, als ich erwartete, ein dumpfer Knall, — und dann die Stille.

Wieviele verschiedene Hände hatten an dem Geschoß doch gearbeitet, seinen Mantel hergestellt, den Kupferring eingefügt, die Hülse gefüllt, die Zündung eingesetzt? Der Feuerwerker hatte die Distanzröhre auf die gewünschte Entfernung eingestellt, u. nun trat das Geschoß auf einige Sekunden in Aktion. Ein unheimliches Lied accompanierte seine einzige, schnelle Reise, ein dumpfer Knall endete seine kurze Existenz, und unsäglicher Jammer blieb als Folge seines Wirkens zurück. Ueber Grund und Zweck dieser Greuel aber lag das unverbrüchliche Schweigen gebreitet.

Die Geschütze brüllten die Begleitung, als wir an jenem Morgen zum Eingang das Lied sangen:

Jesu, hilf siegen, Du Fürst des Lebens,
Sieh' wie ich schweb' in Gefahren u. Not.
Schwach ist mein Wollen, mein Ringen vergebens,
Furchtbar d. Macht, d. mich täglich bedroht.
Stehst Du mir, Jesu, nicht helfend zur Seite, ,
Wie kann ich kämpfen und siegen im Streite? (Forts. folgt.)

General Pangalos als Präsident von Griechenland eingesetzt.

Athen, Griechenland. — General Pangalos wurde in der Kathedrale als Präsident von Griechenland eingesetzt. Er ordnete die Befreiung aller politischen Gefangenen und Journalisten an, die des Aufruhrversuchs angeklagt waren, einschließlich des früheren Premiers Papanastation und des früheren Kriegsministers General Condylis und anderer, die in die Verbannung geschickt worden waren.

Von nun an wird sich General Pangalos, wie er ankündigte, aller seiner Rechte als Diktator begeben.

— **Farmverbände.** Die Anzehl der genossenschaftlichen Farmverbände der Ver. Staaten hat sich seit 1915 mehr als verdoppelt, sagt ein Bericht des Landwirtschafts-Departments, der in Waschington ausgegeben wurde. In der angegebenen Anzahl von über 12,000 Verbänden sind Kaufs-, Verkaufs- und Lieferungs-Vereinigungen, jedoch nicht genossenschaftliche Bank-, Kredit- und Versicherungs-Gesellschaften eingeschlossen. Mehr denn 70 Prozent aller Verbände befinden sich in den 12 nördlichen Staten: Minnesota führt davon mit 1393. Jowa und Wisconsin berichteten mehr als 1000.

— Die vier Städte des Landes mit einer Einwohnerzahl von einer Million oder mehr haben ihre Reihenfolge nicht geändert. New York hat 5,924,000 Einwohner; Chicago hat mit 3,048,000 zum ersten Male die 3,000,000 Grenze überschritten; Philadelphia, das die 2,000,000 Grenze überschritt, behält den dritten Platz mit 2,008,000 und Detroit kommt an vierter Stelle mit 1,290,000. Zehn Städte weisen eine Bevölkerungszahl von 500,000 bis zu 1,000,000 auf. Es sind dies Cleveland mit 960,000, St. Lous mit 830,000, Baltimore mit 808,000, Boston mit 878,000, Pittsburgh mit 637,000, Los Angelos nicht gezählt, hatte 576,673 in 1920. San Francisco 567,000. Buffalo 544,000. Waschington 528,000 und Milwaukee 517,000.

— Die China-Inland-Mission hat mehr als 2000 Haupt- und Nebenstationen in höchst unberührten Gegenden Chinas angelegt. In ihrem Dienst stehen 2000 freiwillige und 1500 besoldete eingeborene Prediger. Sie hat 500 Schulen, zwölf Hospitäler und 90 Apotheken. Die Zahl ihrer getauften Christen beträgt wohl annähernd 100,000.

Unkle Sam und Trotzky.

Bekanntlich erzählte Leon Trotzky dem russischen Volk, die Ver. Staaten seinen so reich, daß sie die Industrieen fremder Länder aufkauften und die darin beschäftigten Arbeiter zu Sklaven machten. Europa und Süd-Amerika seien uns untertänig geworden, und nur das kommunistische Rußland sei noch frei von dem bösen Einfluß der Ver. Staaten.

Wenn die Russen weder sehen noch hören, weder denken noch begreifen, werden sie das, was Trotzky sagte, glauben. Sonst nicht!

Seitdem Trotzky und Co. in Rußland am Ruder sind, sind acht Jahre verflossen, das Volk ist heute noch so elend wie damals. Deutschland und Oestereich, die schwere Zeiten durchlebten, kommen wieder auf die Füße zu stehen. In allen Ländern haben sich die Zustände gebessert, mit der einzigen Ausnahme von Rußland; dieses Land befindet sich immer noch im wirtschaftlichen Morast und kommt nicht voran, trotz seines Trotzky-Segens.

— **Moskau.** In einer 300 Worte langen Erklärung wiederholt Georg Tschitscherin, Soviet-Rußlands Außenkommissär, den Entschluß seiner Regierung, sich „wegen der hartnäckigen Weigerung der Schweiz, die auf das Mindestmaß herabgesetzten, gesetzlich gerechtfertigten Forderungen Moskaus um eine Genugtuung für die Ermordung des seinerzeit nach Lausanne geschickten nichtamtlichen russischen Beobachters Worowsky zu erfüllen." (dessen Mörder, ein Schweizer Bürger, von der Mordanklage freigesprochen wurde) an der vorgeschlagenen Abrüstungskonferenz und den Vorarbeiten hierzu nicht zu beteiligen.

Tschitscherin behauptet in der heute von der Sovietpresse veröffentlichen Erklärung, daß die Mächte nicht die geringste Absicht hätten, eine Abrüstung wirklich herbeizuführen.

Sinnsprüche.

—Wenig Leute verstehen, alt zu sein.

— Je tiefer die Wurzeln, desto fester steht der Baum; je heller die Kindheit, desto stärker der Mensch.

Neueste Nachrichten

— Seit dem 1. August 1918, als in Kanada das Versicherungsgesetz für die Arbeiter eingeführt wurde, sind schon $ 1,882,275 als Entschädigung für Arbeitsunfähigkeit an Arbeiter ausgezahlt worden.

— In Minnesota hat das Feuer etwa 100,000 Acker eingeäschert. Es traf auch die Stadt Cramer, nördlich von Duluth.

— Das Telephone in den U. S. A. hat im Jahre 1925 eine Einnahme von $ 700,000,000 gegeben, etwa 18 Prozent gingen als Zinsen und Dividenten an die Eigentümer. Im ganzen sind 16,720,224 Apparate im Gebrauch. Die Drähte machen 45,473,540 Meilen zu ihrem Längenmaß, und 293,095 sind beschäftigt, zur rechten Zeit oder mit Verspätung „Helo" zu antworten. Auf 7 Personen kommt ein Apparat, so daß manch einer doch noch das Warten erlernen muß, wenn die „Line busy" ist.

— C. N. R. hat im Westen Kanadas im letzten Jahre $ 6,447,207.28 für Weiterausbauten ausgegeben.

— Der White Star Line Dampfer „Doric" hat als Kapitän Herrn H. R. Harris, der seit vielen Jahren in seinem „Job" sein Bestes zu leisten versucht. In 6 Tagen füllt er seinen Posten als Kapitän aus, am Sonntag jedoch sammelt er stets eine Anzahl Zuhörer um sich, wo immer er ist, und dient ihnen mit der Predigt.

— Im Zeichen des Bolschewismus. Der Einfluß des Bolschewismus in der Mongolei führt zu immer beklagenswerteren Ereignissen. Kürzlich sind wieder 6 schwedische Missionare aus Urga vertrieben worden. Die Beamten, die heute das Schicksal dieser Stadt in Händen haben, sind junge Mongolen, die von den Sowjetlehren irregeleitet sind und dem Christentum sehr feindlich gegenüberstehen. Sie begannen damit, die Bücher und die Korrespondenz der Missionare zu beschlagnahmen, darunter 3000 Evangelien, die das Eigentum britischer und anderer ausländischer Bibelgesellschaften sind. Die Mission, die in den weiten Steppen und unter der spärlichen Bevölkerung schon früher ohnehin mit großen Schwierigkeiten verbunden gewesen ist, wird jetzt vollends fast zur Unmöglichkeit.

— New York. Deutschland sei das Opfer raffiniertester Propaganda geworden, da Frankreich und Rußland am Weltkrieg schuld seien, erklärte Professor Harry Elmer Barnes, Professor der historischen Sozialogie am Smith College, gestern in Atlantic City, N. Y., während eines Vortrages vor dem Atlantic City Club.

Er bekundete, der Krieg wurde seitens dieser beiden Länder beschleunigt, da sie Sorge hatten, England könnte hinter ihre Schliche kommen, den wahren Stand der Dinge kennen lernen und aus dem anti-deutschen Block austreten.

Serbien war ein bereitwilliger Handlanger in der Verschwörung und machte sich erbötig, einen östereichischen Erzherzog ermorden zu lassen und dadurch einen Anlaß für einen Konflikt zu schaffen.

Der Redner wird in Kürze ein Buch, betitelt „Die Entstehung des Weltkrieges," veröffentlichen, das nach den gestrigen Ausführungen mit Spannung zu erwarten sein dürfte: denn er führte in seinem Vortrage aus, daß einzig Frankreich und Rußland die Verantwortung für den Weltkrieg zu tragen hätten. Rußland wollte die Dardanellen. Iswolski verstand es, die Unterstützung Frankreichs zu erlangen, da er die Gelüste Poincares schürte, der für Frankreich Elsaß-Lothringen wiedererlangen wollte.

— Ueberschwemmung in Rußland. Aus Saratow kommende Berichte melden, das andauernde Steigen der Wolga, die bereits mehrfach aus ihren Ufern trat und die Niederungen überschwemmte.

— Washington. Repräsentant Hill, Republikaner von Maryland, hat dem Hause eine Resolution unterbreitet dahinlautend, daß der Kongreß die Staaten auffordern soll, Referendum-Abstimmungen über die Prohibition anzuordnen.

Zwei Fragen sollen den Wählern vorgelegt werden:

Soll das Volstead-Gesetz modifiziert werden und in welchem Umfange?

Soll das 18. Amendement modifiziert oder widerrufen werden?

Die Resolution ersucht den Präsidenten, die zuständigen Staatsbehörden aufzufordern, diese Fragen den Wählern zur Abstimmung zu unterbreiten.

— San Paolo, Brasilien. Zwanzig Zivilisten und zwei Offiziere wurden getötet und eine noch nicht festgestellte Zahl Personen verwundet, als heute Nachmittag das Munitionsdepot des Ersten Regiments der Statsgarde in die Luft flog.

— Flettners Rotorschiff mit den zwei 60 Fuß hohen Türmen, neun Fuß im Durchmesser, langte nach 26-tägiger Fahrt von Hamburg kommend in New York an. Das Schiff hat keinen Engine, keine Segel, nur die Türme werden vom Winde gedreht und schieben das Schiff voran, einerlei wie der Wind kommt.

— **Schlimm genug wenn Erwachsene Tee und Kaffee trinken, unverantwortlich aber ist es, wenn man den Kindern den Genuß dieser gesundheitsschädlichen Getränke gestattet. Da trinke man doch lieber Malzkaffee aus reinem Getreide.**

— Die Sowjet-Regierung hat 95 Millionen Goldrubel für medizinische Zwecke bewilligt, denn die Sterblichkeit unter der durch Unzucht verseuchten Jugend ist erschreckend. Wenn man die Quelle des Uebels verstopfen möchte, nämlich den gottfeindlichen Unterricht in den Schulen und den Haß gegen die Religion aufgeben, das könnte helfen.

— Keine Angst. „Sind Sie der Klempner?" fragte Frau Meyer. „Jawohl, gnädige Frau, ich bin der Klempner." „Ach hören Sie, ich möchte Sie nur bitten, sich in Acht zu nehmen, wenn Sie Ihre Arbeit hier ausführen, ich habe erst alle meine Fußböden bohnen lassen." „Seien Sie unbesorgt, liebe Frau, ich rutsche schon so leicht nicht aus, ich habe Nägel unter meinen Stiefeln."

— Viel Blut fließt im chinesischen Krieg. Große Mengen von Verwundeten treffen andauernd von der Kampffront in der Stadt Canton ein.

— Dr. Marx zum zweiten Male Reichskanzler. Das Kabinett, an dessen Spitze Dr. Marx tritt, ist das 15. seit Gründung der Republik.

Department of the Secretary of State

Ottawa, den 5. Juni 1926.

Geehrter Herr!

Ich beehre mich den Empfang Ihres Briefes von neuestem Datum zu bestätigen, welches ein verbessertes Bittgesuch für die Incorporation des „Menonnite Immigration Aid" enthält, das zufriedenstellend ist. Die Vorbereitungen zur Erteilung des Patent Briefes werden unter heutigen Datum vorgenommen.

Ihr gehorsamster Diener
(Unterschr.) W. P. O'Meara
für den Under-Secretary of State.
Herrn A. Buhr, Advokat,
Morse, Sask.

1926 Jun 10 P M 9 54
M O A 561 36 Collect N L
H U Ottawa Ont 10
H Vogt
Holland American S. S. Office
Winnipeg

Charter für Mennonite Aid lautet vom fünften Juni Secretary of State berichtet, daß Sie jetzt berechtigt sind, zu handeln als ob Charter wirklich in ihren Händen. Incorporation ist durchgeführt am besagten Datum.

C. E. Bothwell.

Eingesandt von H. Vogt, 673 Main Str., Winnipeg.

— Die Nachricht von der Möglichkeit einer freiwilligen Aufteilung Belgiens, dessen wallonischer Bevölkerungsteil sich Frankreich, der flämische Holland anschließen würde, war sicherlich keine freie Erfindung, — seperatistische Bestrebungen hat es seit jeher von Zeit zu Zeit in Belgien gegeben — aber ebenso gewiß nicht ernst zu nehmen.

— **Bevölkerung Manitobas.** Nach Zahlen des statistischen Amtes besteht die Bevölkerung Manitobas aus 320,567 männlichen und 289,551 weiblichen Personen. Es befinden sich in Manitoba 194 Personen im Alter von 90 bis 100 Jahren, 1916 Personen im Alter von 80 bis 90 Jahren, während 13,063 Personen im Alter von 60 bis 65 Jahren stehen. Während Manitoba einen Ueberschuß von 31,000 männlichen Personen hat, hat Sask. einen Ueberschuß von 69,608 und Alberta einen solchen von 69,962.

— **Vulkan sendet Lavastrom in den Ozean.** Hilo, T. H. Auf seinem Pfade ein Dorf begraben zurücklassend, schoß kürzlich noch immer ein glühender Lavastrom aus dem Krater des Vulkans Mauna Loa und wälzte sich den Abhängen des Berges hinab.

Die Gemeinde Hoopula wurde von einer 50 Fuß hohen Lavamasse verschlungen. Es wurden fünfzehn Gebäude zerstört. Das Postamt war das letzte Gebäude, das gehen mußte.

Dann wälzte sich die Lavamasse dem Meere zu und es entstand eine riesige Dampfwolke, als sie das Wasser berührte. Als die Lava sich anhaltend in das Wasser ergoß, begann der Ozean zu kochen, bis er mehrere hundert Fuß vom Lande zischte und sprudelte.

Der wütende Vulkan bot den Gebeten alter havaiischer Kahunasm, die Peel, eine havaiische Göttin, die mit dem Vulkan Kilhuea verbündet ist, anflehten, „ihre Häuser nicht zu vernichten," taube Ohren.

Der Vulkan, der im havaiischen Nationalpark gelegen ist, stieß einen feurigen Strom aus, der seinen Weg in die See in vier Tagen machte.

Von der See, der Luft und dem Lande aus sahen sich Tausende das farbenreiche Schauspiel an. Einige Stunden nach der Zerstörung des Dorfes trafen Armeeaeroplane ein; aber die Aussicht war durch den dichten Dampf und Rauch verdunkelt. Die Hitze in einer Höhe von 3000 Fuß wurde als „intensiv" beschrieben, aber es gelang den Fliegern, Bilder aufzunehmen.

Ueber dem Meere hingen riesige Dampfwolken, die bis zu einer Höhe von mehreren hundert Fuß aufstiegen. Als die Lava das Wasser traf, schossen riesige Dampfraketen in die Luft und übersäten die ganze Gegend um die Bai herum.

Vorige Nacht nahm diese große Feuerstraße ihren Lauf der südlichen Küste der Insel entlang und verwandelte die blauen Gewässer des Pazifik in Dampfgeiser und schuf allmählich eine neue Halbinsel.

König von Rumänien will Kaiser werden.

Berlin.. — Unbestätigten Berichten aus Budapest zufolge wünscht der König von Rumänien ein Kaiser zu werden.

Die Umwandlung Rumäniens in ein Kaiserreich, wird behauptet, wird in einigen Tagen stattfinden, wenn das rumänische Königshaus den sechzigsten Jahrestag seiner Herrschaft feiert.

— An den Grenzen Tibets hat der Missionar J. Huston Edgar im Laufe eines Jahres 102,000 Traktate und 50,000 Bücher in tibetanischer Sprache und 21,500 chinesische Bücher abgesetzt. Er legte in 181 Tagen 1800 Kilometer zurück und erreichte mehr als dreißigmal eine Höhe von 14,500 bis 16,000 Fuß. Fast täglich war er in Gefahr durch Räuber, Hunde und wilde Tiere.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $.......... für **„Mennonitische Rundschau", Christlichen Jugendfreund", „Zeugnis der Schrift".** Gleichzeitig bestelle ich

Name (so wie auf Rundschau): ____________________

Staat: ____________________

Postamt: ____________________

Route: ____________________